Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 87 (1954-1955)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. JAHRGANG Nr. 21 BERN, 14. AUGUST 1954

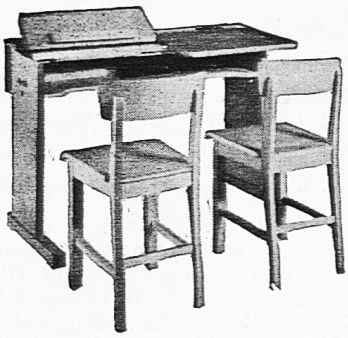
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Schultische
Wandtafeln

vorteilhaft und fachgemäss
von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne
Thalwil

Schweizerische Spezialfabrik
für Schulmöbel
Gegründet 1880
Telephon 051 - 92 09 13

12

Restaurant, Sonnen- und Aussichtsterrasse, erreichbar mittelst
SESSELBAHN
ab Marbach (Bahnstation Wiggen, Postautoverbindung nach Marbach) an der Schallenbergstrasse (Wiggen-Thun). Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen im Schrattenfluhgebiet.

BERGHAUS EIGERBLICK MARBACH

1486 m ü. M. (Entlebuch, Schrattenfluhgebiet)

203

NEU!
PATENT

«WIGI»
Ein neuer Helfer für den Unterricht

Der **Handvervielfältiger** «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte.

Preis inkl. Material Fr. 29.50
Auf allen Schulstufen verwendbar.

Jeder Text- oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Mehr als 100 Abzüge! Für Format A 5 und A 6 geeignet! Verblüffend einfach, rationell, preiswert!

Patent, Fabrikation, Versand, Prospekte durch **GEBR. GIGER**, Postfach 14560, **Unterterzen** SG.

113

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

INHALT · SOMMAIRE

Schulreisen 299
Unter Wolken, unter Sternen 299
Im Berner Jura 303
Internationale Lehrertagung in Trogen 303
Über das Schattentheater 304
Für Kasperspieler und solche, die es werden möchten 305
Schneiden – Drucken – Weben – Sticken 305
Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1953 306
† Ernst Vögeli-Harnisch 307
† Hans Aebersold-Müller 308
Berner Schulwarte 309
Aus dem Bernischen Lehrerverein 309
Aus andern Lehrerorganisationen 309
Buchbesprechungen 310
Anton Dvorak – 1841 à 1904 310
Inauguration du 63e Cours normal suisse de travaux manuels et d'école active ... 311
Journées d'études internationales des centres psycho-pédagogiques de langue française 312
Reconnaissance 313
A l'étranger 314
Divers 315
Bibliographie 316

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. *Ausflug nach Lützelflüh*, Mittwoch, den 1. September. Wir verweisen auf das bereits verschickte Zirkular. Anmeldungen bis 20. August an A. Ruef, Zimlisberg, Rapperswil BE.

Landesteiltagung der Sektionen Bern-Land, Laupen, Schwarzenburg und Seftigen. Donnerstag, den 26. August, in Bern. 9 Uhr: Besammlung im Münster. Orgelspiel von Susi Messerli. Vortrag von Prof. Dr. Hahnloser über « Die Münsterscheiben ». Orgelspiel. 11.30 Uhr: Mittagessen im Schwellenmätteli. 13.15 Uhr: Aarefahrt nach der Neubrück (Dauer 2 Stunden). 15.30 Uhr: Pflege der Geselligkeit im Restaurant Neubrück. 17.30 Uhr: Rücktransport mit Autobus bis Bern Hbf. Einladungen mit Anmeldeformular sind einzeln verschickt worden. Sollte jemand übergangen worden sein, können Einladungen bei den Sektionspräsidenten verlangt werden, an die bis am 18. August die Anmeldungen gerichtet sein müssen. Da solche Tagungen nurmehr alle 4 Jahre stattfinden, erwarten wir euch in Scharen. Mit freundlichen Grüssen zeichnet für die einladende Sektion Bern-Land *Der Vorstand*

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 16. August ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse pro Sommersemester für Primarlehrer Fr. 10.–, für Primarlehrerinnen Fr. 16.–, für Haushaltungslehrerinnen Fr. 16.–. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder der Primarstufe und die Haushaltungslehrerinnen werden ersucht, bis 20 August folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1954 auf unser Konto III 4318 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 10.–, Primarlehrerinnen Fr. 16.–, Haushaltungslehrerinnen Fr. 16.–.

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder der Primarstufe werden ersucht, bis zum 21. August folgende Beiträge auf Konto III 4520 einzuzahlen. Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.–, Primarlehrerinnen Fr. 16.–. Sektionsbeitrag: Sämtliche Mitglieder Fr. 5.–. Bitte den Termin innehalten!

Sektion Oberemmental des BLV. Waldbegehung unter Leitung von Herrn Oberförster Flück, Mittwoch, den 25. August. Besammlung 9.45 Uhr bei der Station Bowil. Rucksackverpflegung. Freundlich ladet ein *Der Vorstand*

Sektion Trachselwald des BLV. Kurs für Werkunterricht auf der Unterstufe vom 27. September bis 2. Oktober. Auch für Lehrkräfte des 4. Schuljahres. Kursort: Sumiswald. Kursleiterin: Frl. R. Moser, Lehrerin, Münsingen. Anmeldungen bis 4. September entweder an Hans Nobs, Oberlehrer, Pilgerweg 6, Bern, oder an Alfred Zingg, Lehrer, Affoltern i. E.

Singkurs in Sumiswald: Kolleginnen und Kollegen, die am 14. August nicht dabei waren, können am 19. und 26. August nachmittags unangemeldet ebenfalls noch teilnehmen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband. *Mitgliederversammlung* Samstag, den 21. August, 15 Uhr, im « Daheim », Zeughausgasse, Bern. Vortrag unserer Kollegin H. Nyffeler aus Huttwil: « Lebendiger Unterricht in der Haushaltungskunde ».

Sektion Niedersimmental des BLV. *Kurs für Sandkasten-Arbeiten und Wandplastik in Spiez.* Bei genügend Beteiligung wird der gewünschte Kurs unter Leitung von Herrn Fritz Gribi in der Woche vom 11.–16. Oktober 1954 durchgeführt. Anmeldungen bis 20. August 1954 an Sekretär E. Schneiter, Wimmis.

Lehrerturnverein Aarberg. Wir turnen wieder ab Freitag, den 20. August, um 17 Uhr, in der Turnhalle Aarberg.

Lehrerturnverein Burgdorf. Nach den Sommerferien turnen wir wieder jeden Freitag, um 16.45 Uhr, in der Pestalozziturnhalle. Beginn Freitag, den 20. August.

Lehrerturnverein Emmental. Wir turnen wieder regelmässig. Neue Mitglieder und Gäste sind willkommen.

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der regelmässigen Proben: Donnerstag, den 19. August, 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Werke von Schubert und Mozart. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Proben Samstag, den 14. August, um 14.45 Uhr, Gesamtchor; Donnerstag, den 19. August, um 16.15 Uhr, 2. Chor.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 17. August, im Hotel Bahnhof, Lyss.

RUD. STETTLER, TEL. (035) 6 11 81

das beliebte Ausflugsziel für Unterklassen

(via Schallenberg, Kapfwacht usw.)

Vorzügliche Zvieri zu mässigen Preisen

Lustig besetzter Affenkäfig

227

Staatliches Knabenerziehungsheim Landorf

Stellenausschreibung

Wegen Demission der bisherigen Inhaberin wird die Stelle einer Lehrerin zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 15. Oktober 1954

Besoldung: 12. Klasse, Fr. 6480.– bis 9216.– plus Teuerungszulagen. Abzug für freie Station Fr. 2160.–

Bewerberinnen wollen sich bis **31. August 1954** bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 28. Juli 1954 **Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern**

SCHULREISEN

Gedanken und Anregungen aus der Praxis, zusammengestellt im Auftrag des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine von Paul Haldemann, Lehrer, Worb

7

Unter Wolken, unter Sternen

Aus dem kühlen Erdreich wagen
sich zum Tag die ersten Blumen
und wo Schnee noch war vor Tagen
grünen schon die falben Krumen.

Aper wurden Hang und Weide,
Frühlingsatem bringt der Föhn
und des Himmels Sterngeschmeide
flimmert über allen Höhn.

Oh, wie locken jetzt die Fernen!
Schweifen möcht' ich ohne Ende,
unter Wolken, unter Sternen,
ohne Rast und ohne Lände. *Peter Kilian*

Schulwandern und Wanderwege

« Was ich nicht erlernt habe, habe ich erwandert », so lautet ein Ausspruch von Johann Wolfgang Goethe. Und es ist tatsächlich so: in der gleichmässig dahinschreitenden Bewegung des Körpers beim Wandern wird auch der Geist in Bewegung gesetzt. Er denkt, er arbeitet, er spintisiert. Das ist eben das Schöne, dass bei diesen mässigen körperlichen Leistungen der Geist noch ungehindert tätig sein kann, was bei grossen sportlichen Leistungen nicht mehr der Fall ist. Beim richtigen Wandern haben also Körper, Seele und Geist ihren grossen Nutzen, und die Verbindung mit Natur, Landschaft, Volk und Heimat bereichert uns innerlich, so dass es wahrhaftig nicht übertrieben ist, wenn Goethe dem Wandern eine beachtenswerte Bedeutung beimisst.

Dass das Wandern mit Schulklassen, nicht nur auf der Schulreise, sondern auch in der Zwischenzeit, etwa als monatliche Wanderung, eine Selbstverständlichkeit sein soll, braucht eigentlich nicht besonders gesagt zu werden; und doch ist es nötig, im Hinblick auf die immer mehr zunehmende Motorisierung des Verkehrs, auf die immer grösser werdende Bequemlichkeit, ganz energisch Halt zu gebieten, sich zu besinnen auf den Zweck unserer Beine und ganz einfach wieder das zu pflegen, was dem jugendlichen, heranwachsenden Körper zuträglich ist: Wandern zu allen Jahreszeiten, um im grossen Buch der Natur, das nie langweilig ist, lesen zu lernen.

Die seit einigen Jahren bestehende « Vereinigung Berner Wanderwege » bemüht sich, das Wandern von jung und alt zu fördern und immer wieder die Geister wachzurufen :

« Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen, Wandern aber ist das beste Reisen. »

Es ist heute notwendig geworden, die Möglichkeiten zum Wandern neu zu schaffen. Die heutige Strasse ist nicht mehr die alte Landstrasse für den gemütlichen Wanderer. Aus diesem Grunde mussten neue Wanderwege planmässig geschaffen, markiert und ausgebaut werden, um besonders in verkehrsreichen Gebieten, dem Fussgänger und Wanderer noch ein Daseinsrecht zu verschaffen. Damit ist die Hauptaufgabe der Berner Wanderwege gekennzeichnet: Die Planung und Markierung der schönen Verbindungen von Ort zu Ort, zu einem Ausflugsziel, in landschaftlich reizvolle Gegenden.

Heute schon darf die Planung der bernischen Wanderwege als abgeschlossen betrachtet werden. Es ist ein

Titel-Illustration aus dem neuen Prospekt « Schulreisen SR/54 », zur Verfügung gestellt von den Bahnen im Jungfraugebiet, Interlaken.

wohldurchdachtes Routennetz, das in unserem Kanton zu ganz besonderer Bewunderung lockt. 400 Routen sind bereits markiert. Auf einer Strecke von 4000 km stehen über 4000 Wegweiser, und eine grosse Anzahl Orientierungstafeln ist an wichtigen Ausgangspunkten angebracht worden. Und trotzdem hat man nicht das Gefühl, dass die Landschaft mit Anschriften verunstaltet werde; jeder Wegweiserstandort wird auf seine Notwendigkeit hin genau geprüft. Ein Dutzend Wanderbücher beschreiben die herrlichen Wanderwege. Noch ist aber nicht der ganze Kanton fertig bearbeitet. In wenigen Jahren wird dies jedoch der Fall sein, und dann besitzen wir eine Wanderbücherbibliothek von unserem Kanton, in der das Wanderwegenetz mit genauen Routenbeschreibungen, Profilen und Skizzen, so wie auch mit schönen Bildern, lückenlos dargestellt ist. All diese Einrichtungen und Arbeiten der Berner Wanderwege dienen vor allem auch dazu, der Jugend ein freies, unbeschwertes, gewinnbringendes Wandern zu ermöglichen und zu sichern. Es ist nun vor allem Aufgabe der Lehrerschaft, diese « Sportplätze » auch zu benützen und sich auf ihnen zu tummeln.

Alter Grimselsaumweg

Berner Wanderbuch I

Beim Rückblick auf die Entwicklung des Wertes der Berner Wanderwege erfüllt uns die tatkräftige Mitwirkung der Lehrerschaft und vieler Schulen mit grosser Genugtuung. Die bernische Schule hat tatsächlich einen grossen Anteil am Werden und Wachsen der Berner Wanderwege. Stellenlose Lehrer waren es, die vor Jahren in ihrer Notzeit die ersten Routen abschritten und markierten. Schulen befestigten vielerorts die Wegweiser und haben vor allem ein wachsames Auge auf die Markierungen. Lehrer zählen zu den begeistertsten Mitarbeitern. Wahrlich, die bernische Schule hat erkannt, dass sie helfen muss, die « Sportplätze des Volkes » zu bauen und zu kennzeichnen. Sie hat damit auch sich selber geholfen. Die Schulen waren es wieder, die Wegmarken-Päcklein verkauften und im ganzen Kanton 60 000 Stück absetzten. Die 40 000 Franken, die daraus als Reingewinn resultierten werden ihnen wieder zugutkommen.

Darum rufe ich euch allen zu: Werdet begeisterte Wanderer!

« Das Wandern macht frisch, das macht stark und das macht klug.

Man lernt eine Menge dabei, besonders auch, wie man einfach und fröhlich wird. Wir müssen einmal ordentlich wieder unsere gesunden Gliedmassen hervorsuchen und untertauchen in die Natur, in uns selber neuerdings die verlorengegangenen Kräfte entdeckend, die unser sind. Fussreisen! Fussreisen wie einst. Ach, welch ein Gut ist da in Vergessenheit geraten! Er muss wieder hervor, der Wanderstecken! Hundert Räder und Bücher, mit denen wir die Zeit vertun, wiegen den Wanderstecken nicht auf. » (Rosegger)

O. Beyeler, Goldbach

Grundsätzliches zu den SJH

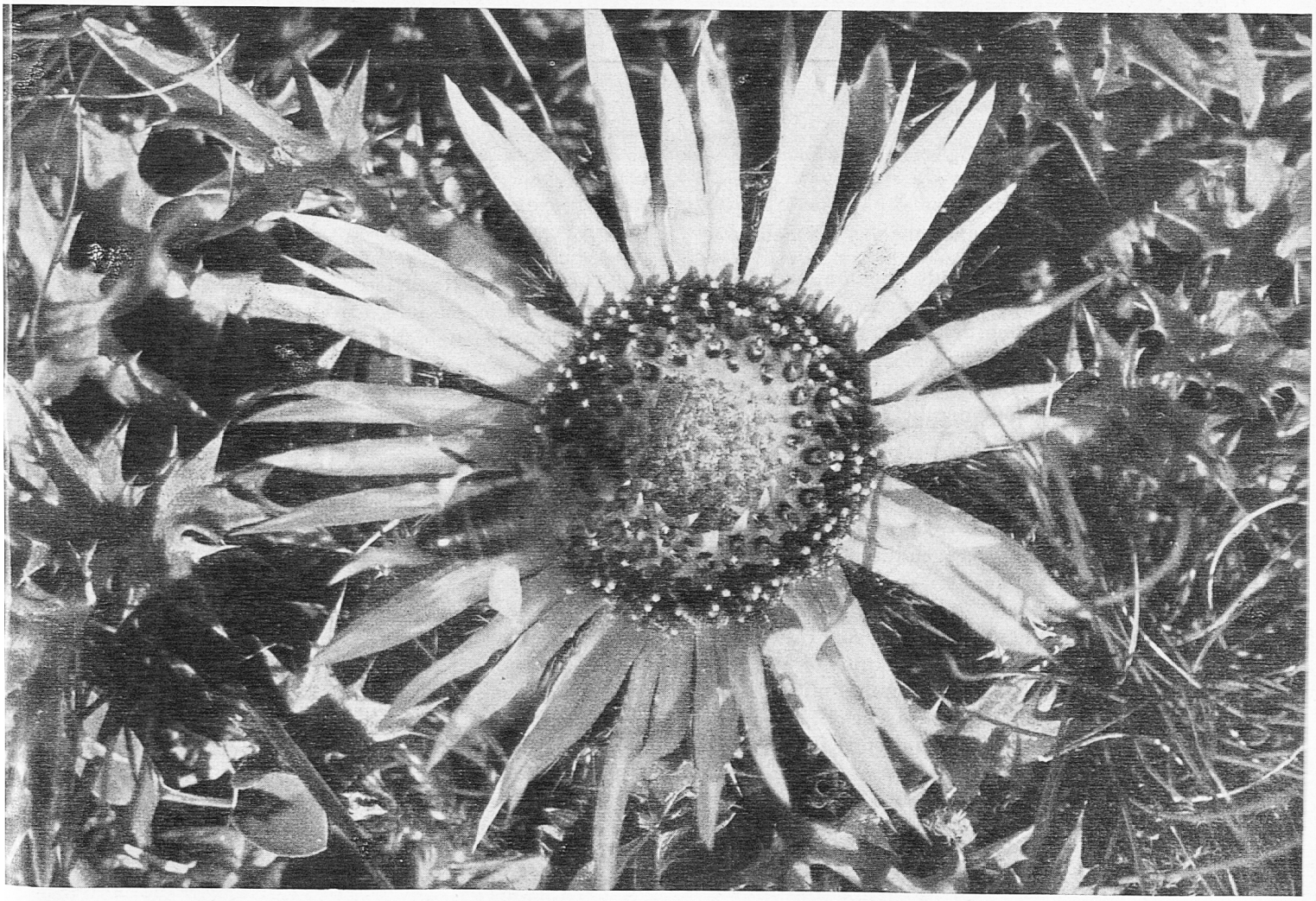
Als vor bald 30 Jahren in unserem Lande die ersten Jugendherbergen geöffnet wurden, gehörte ein wesentlicher Teil der Initianten dem Lehrerberufe an. Diese enge Verbindung ist bis heute nicht nur weiter gepflegt, sondern noch wesentlich vertieft worden. Es wäre aber nicht ganz richtig, den Grund einzig darin zu sehen, dass die Jugendherbergen der Schule eine billige Übernachtungsgelegenheit für Schulreisen und Ferienwanderungen bieten. Der Sinn dieser Einrichtung geht tiefer. Unsere Jugendherbergen sind eine wertvolle Ergänzung der Erziehung geworden. Gewiss, die Ausstattung hat sich inzwischen wesentlich geändert. An Stelle der offenen Strohlager in zugigen Räumen sind hübsche Schlaf-

räume getreten. Eines aber ist geblieben seit dem ersten Tag: die Selbsthilfe. Eine die Jugendherbergen benützende Schule übernimmt selbst die Verantwortung für Sauberkeit und Ordnung. Organisation und Hausarbeiten im innern Dienst sind weitgehend Aufgabe der Benützer. Jeder ernsthafte Erzieher kennt die grossen Vorteile, welche in einer derartigen Erziehungshilfe ausserhalb der Schulstube liegen. Allerdings, richtige Vorbereitung und Durchführung einer Schulreise oder Ferienwanderung verlangen ein wesentliches Stück Arbeit vom Lehrer. Diese Arbeit wird leichter, wenn die Schüler selber daran beteiligt werden. *Es wäre jedoch ein grosses Unglück, wenn die bisher vereinzelten Fälle sich mehren würden, wo die Schule einfach die ganze Sache irgend einem kommerziellen Unternehmen übergibt und sich nachher « alles inbegriffen » die ganze Sache servieren lässt.* (Dazu gehören auch die Car-Reisen: ab Schulhaus dem Oberland zu, den Seen entlang, über so und soviele Pässe und wieder zurück zum Schulhaus. Die einzige körperliche Tätigkeit und Selbsthilfe ist dabei das verschiedentliche Ein- und Aussteigen, es sei denn, man rechne auch das Öffnen und Zubinden der – Rucksäcke dazu! *Red.)*

Unsere schweizerischen Jugendherbergen werden dem Grundsatz der Selbsthilfe nach wie vor treu bleiben. Ihre Arbeit und ihr Bemühen geht dahin, einfache, saubere und zweckmässige Jugendherbergen zur Verfügung zu halten und darin eine heimelige Atmosphäre zu schaffen, in welcher sich unsere Jugend wohlfühlt. Zur materiellen Ausrüstung einer JH gehören nicht nur sauber getrennte Schlafräume für Mädchen und Buben, sondern auch die ausreichenden sanitären Einrichtungen. Seit einem Jahr ist man bemüht, gerade diese wichtige Einrichtung einem aufgestellten und erprobten Minimalstandart anzupassen.

Wie können nun die Schulen die Jugendherbergen benützen? Bereits vor Jahren wurde im jährlich neu erscheinenden Jugendherbergenverzeichnis auf die ständig ansteigende Frequenz durch Schulen und Jugendgruppen Bedacht genommen und die JH in drei Kategorien eingeteilt, in einfache Übernachtungsgelegenheiten mehrheitlich für Einzelwanderer und sehr kleine Gruppen, in die normalausgebauten JH und in die JH, welche sich für längeren Aufenthalt eignen. Diese beiden letzten Gruppen eignen sich für Schulreisen und Ferienwanderungen besonders gut. Fast alle JH sind mit den nötigen Einrichtungen versehen, welche das Selberkochen für Schulen ermöglichen. Eine Anzahl der grösseren und gut eingerichteten Jugendherbergen ist auch ohne weiteres in der Lage, jede gewünschte Verpflegung abzugeben.

Was kostet die Benützung der JH? Die Übernachtungstaxe beträgt einheitlich Fr. 1.—, in höheren Lagen Fr. 1.20. An gewissen Orten (Kurorten) kommen dazu noch die behördlich festgesetzten Kur- oder Staatstaxen.



Jeder Lehrer, welcher mit Schülern die JH benützen will, benötigt einen SJH-Leiterausweis, erhältlich ohne lange Formalitäten bei einer der 14 Kreisgeschäftsstellen oder bei den vielen Verkaufsstellen für JH-Ausweise. Dieser Ausweis kostet Fr. 6.50 im Jahr und berechtigt zur unbeschränkten Benützung der JH mit beliebig vielen Schülern. Dieser Ausweis gilt übrigens genau gleich auch im Ausland.

Die enge Verbindung von JH und Schule zeigt sehr deutlich die Statistik, wurden doch im Jahre 1952 unsere JH von 1940 Schulen benützt; das sind z. B. 503 Schulen mehr als 1951. *T. Portmann*, Zürich

Unterkunft in der Jugendherberge

Wandervorschläge

Jugendherbergsleiter plaudern « aus der Schule »

Es gibt tatsächlich auch heute noch hie und da einen Herbergsleiter oder eine Herbergsmutter, welche erschrecken, wenn sich eine Schule anmeldet. Bange fragen sie sich, wieviel Dinge am nächsten Morgen in die Brüche gegangen sein dürften und wieviel Stunden Nachtruhe ihnen wohl in der betreffenden Nacht gewährt würden. Die meisten Herbergseltern aber haben diesen Schrecken längst überwunden, ja, im Gegenteil, sie freuen sich auf die Schulen.

Erste Voraussetzung für das gute Gelingen eines Schulaufenthaltes in einer Jugendherberge ist die enge Zusammenarbeit und das gute Verhältnis zwischen Lehrer und Herbergsleitung. Gewiss, die Schulklasse soll sich in der Jugendherberge wirklich zu Hause fühlen. Herbergseltern und Herbergswerk tun ihr Möglichstes dazu. Trotzdem braucht es Ordnung und Disziplin. Wie oft geht das angestrebte, gute Verhältnis schon am Anfang in Brüche, *wenn beim Eintreffen in der JH eine Horde wilder Schüler das Haus stürmt*, von allem und jedem Besitz ergreift – *und eine Viertelstunde später erscheint dann endlich der Lehrer*. Dabei gehört es doch eigentlich zur Selbstverständlichkeit, dass man die Klasse vor der JH sammelt, nachdem man die Herbergseltern begrüsst und von ihnen die nötigen Instruktionen über Schlafplätze, Waschräume usw. erhalten hat.

Schön und wertvoll ist, wenn sich eine Schulklasse nicht abkapselt, sondern den Kontakt sucht mit andern JH-Gästen. Dazu bieten unsere JH eine wunderbare Gelegenheit. Erinnerungen an spontan zustande gekommene Gemeinschaftsabende einer Basler Stadtschule und einer Bündner Bergschule, einer Berner Seminarklasse mit englischen Berufsschülerinnen, usw. usw. bilden unvergessliche Erlebnisse nicht bloss für die Herbergseltern, sondern ganz besonders für unsere Schülerinnen und Schüler.

Ein besonderes Kapitel bildet natürlich die *Nachtruhe*. Das gemeinsame Übernachten auf einer zwei- oder mehrtägigen Schulreise bildet ja schon lange Zeit vorher den wichtigsten Gesprächsstoff. Pläne werden ausgeknobelt, dies und das soll nachts angestellt werden. Bei allem Verständnis dafür, sollen unsere Schüler doch dafür gewonnen werden, dass sie auch während dieser langersehnten Nacht Rücksicht nehmen auf andere Jugendliche, auf die Nachbarn, ja sogar auch auf die Herbergseltern. Die Herbergseltern haben längst eine feine Nase dafür bekommen und wissen davon zu erzählen, unter welchen Voraussetzungen die Nachtruhe zu einem Problem wird. So wird es eine schwierige Nacht

geben, wenn das Tagesprogramm zu streng und die Schüler dadurch übermüdet sind. Das Gleiche aber trifft auch zu, wenn die Tagesleistung zu gering war – *Autobus-Schulreisen sind z. B. der Schreck der Herbergseltern. Vor allem aber wird sich eine unruhige Nacht dann ergeben, wenn die Schüler sich selbst überlassen werden.* Grundsätzlich muss deshalb darauf gesehen werden, dass mindestens ein verantwortlicher Leiter bei den Jugendlichen schläft. Gemischte Schulen sollten unbedingt von einem Lehrer *und* einer Lehrerin oder von einem Lehrer und dessen Gattin betreut werden. Aber auch die Verpflegung spielt eine grosse Rolle für den Verlauf der der Nachtruhe. Lehrer, welche es zulassen, dass am Abend Unmengen von Tee oder anderen Getränken konsumiert werden, brauchen sich nicht zu wundern, wenn aus der Nachtruhe eine unaufhörliche « Nachtwanderung » mit allen unliebsamen Nebenerscheinungen wird.

Zieht dann am Morgen die Schule weiter, so verlasse sie die Jugendherberge als ihre eigene Stätte, so sauber aufgeräumt und so nett, mit einem artigen Abschied an die Zurückbleibenden, dass das frohe Verhältnis als wertvolle Erinnerung weiterklingt.

Eines ist ganz sicher: Herbergsverband und Herbergseltern können ihre Aufgabe der Schule gegenüber nicht allein erfüllen. Sie brauchen dazu die Mitarbeit der Lehrerschaft. Nur aus dieser lebendigen Zusammenarbeit heraus wird es uns gelingen, unsere Jugendherbergen mehr und mehr zu wertvollen Erziehungsstätten zu machen.

T. Portmann, Zürich

Im Berner Jura

Kurs für französische Sprache und Kenntnis des Berner Jura

Auf die Initiative von Primarschulinspektor Balmer, Konolfingen, genossen mehr als dreissig Lehrer der Amtsbezirke Konolfingen und Signau während einer Woche im Lehrerseminar Pruntrut die Gastfreundschaft des Seminardirektors Dr. Guéniat und seiner Gemahlin. Der Kurs verfolgte den Zweck, die an den Primarschulen Französischunterricht erteilenden Lehrer in dieser Sprache weiterzubilden und sie gleichzeitig den Berner Jura kennen zu lernen. Als umsichtiger Leiter der Arbeitswoche amtete Sekundarschulinspektor Dr. Liechti, Pruntrut. Die Vormittage waren der Vermittlung theoretischer und technischer Kenntnisse gewidmet. Zwei Professoren, Seminarlehrer Dr. Berlincourt und Übungslehrer G. Cramatte, verstanden es in vorzüglicher Weise, die lernbegierigen Kollegen aus dem Emmental mit dem wohlklingenden Französisch so vertraut zu machen, dass nach sechs Tagen sich jeder Teilnehmer in dieser Sprache ohne Schwierigkeiten verständlich machen konnte. Es ging hauptsächlich darum, die « Schüler » viel sprechen zu lassen, was durch Diskussionen, Vorträge und Leseübungen erreicht wurde. Dr. Berlincourt führte mit grossem Geschick die Zuhörer in die romanische Literaturgeschichte ein. Abends fanden Vorträge statt über Geschichte, Geographie und Geist unseres Landesteiles Jura. Die Nachmittage waren dem zweiten Ziel des Kurses – Kenntnisse des Berner Jura – gewidmet. Per Eisenbahn und Car wurden die dankbaren Teilnehmer in die typischen Arbeitsgegenden des Berner Jura geführt. So fanden u. a. statt: Besichtigungen der weltbekannten Cigarettenfabrik Burrus in Boncourt, der Grottes de Milandre, der Haute Ajoie mit ihren unterirdischen Wasserläufen, der landeswichtigen Pferdezuchten von Chevenez, wo Dr. Choquard, Tierarzt aus Pruntrut, eine Lanze brach für unser Freibergerpferd als Zugtier unserer Armee. Einen ausgezeichneten Eindruck in bezug auf Organisation und schweizerische Präzisionsarbeit hinterliessen die Sperrholzfabrikation in Tavannes und die Maschinenfabrik Schäublin in Malleray. Mit dem Besuch des Städtchens St. Ursanne mit seiner Collegiale fand der Kurs seinen Abschluss. Jedermann erhielt das überzeugende Gefühl, dass unsere Mitbürger im Berner Jura gute und grosse Arbeit leisten für unser Land. Nirgends bekam man etwas von Trennungsgedanken zu spüren. Die Veranstalter und besonders die Erziehungsdirektion des Kantons Bern verdienen grossen Dank für die Organisation dieses Kurses, der viel zum bessern Verständnis zwischen Welsch- und Deutschbernern beigetragen hat. *-ld-*

Internationale Lehrertagung in Trogen

vom 21.–29. Juli 1954

Nach prächtigen Tagen in Trogen waren die Teilnehmer Montag, den 26. Juli, zu einer Besichtigung neuer Schulhäuser in Zürich eingeladen. Der Berichterstatter stiess auf der Rückfahrt zu der Gesellschaft, die natürlich mit bewunderndem Lob über das Gesehene nicht kargte. Als besonders feine Zugabe aber genossen alle den Besuch des Füberghauses Albert Edelmanns im Acker zu Ebnat. Dieses einzigartige Heim toggenburgischer Wesens- und Schaffensart, erfüllt von den Klängen der Hausorgeln und Halszithern, lenkte in einer kurzen Stunde von der lauten Stadt und der Wortfülle der Verhandlungen ab und brachte Saiten in Schwingung, die lange nachtönen werden.

Von den gegen hundert Teilnehmern kamen mehr als ein Drittel aus den nordischen Ländern, ein Dutzend aus Deutschland und ein Drittel aus der deutschen Schweiz; die Welschen waren nur durch ein Vorstandsmitglied der Société pédagogique romande vertreten; das Bedauern, dass das romanische Europa nicht stärker zur Geltung kam, war um so grösser, als die eine Solostimme sich sehr angenehm dem germanischen Chor einfügte; Abbé Bovets Lied « Le vieux chalet » einigte zum Schluss alle, die ausgeharrt hatten, im Gedenken an die Widerstandskämpfer, die auf den Trümmern der europäischen Heimat eine neue Burg der Menschlichkeit zu erbauen hofften.

Der Sinn der Tagung erschöpft sich in dem Wort Völkerverständigung. Die Lehrer sollen damit beginnen und die Fackel an die Jugend weitergeben. Nach dem Kriege haben die nordischen Völker und die Schweiz, hat aber auch die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände unter dem Franzosen A. Dumas die Verbindung mit den Vertretern anderer Völker wieder aufgenommen. In Deutschland bildete sich der Internationale

Arbeitskreis Sonnenberg, der seit 1953 im Harz ein geräumiges und gut eingerichtetes Haus für Tagungen und Kurse besitzt. Viele Schweizer haben dort und in Dänemark schon mitgearbeitet und Anregung geholt. Dr. Willi Vogt, Redaktor an der Schweizerischen Lehrerzeitung, regte dann den Kurs in Trogen an und führte ihn mit Emil Sulser, Lehrer in Ebnat-Kappel, und andern Helfern mit vorbildlicher Ruhe und Überlegenheit durch.

Der Zweck der Veranstaltung ist zweifellos in hohem Grade erreicht worden. Nicht nur wurden viele persönliche Beziehungen weiter gepflegt oder neu aufgenommen; die Geister wurden darüber hinaus in Bewegung gebracht, wie etwa durch den angriffigen Vortrag R. J. Humms von Zürich, der über « Dichter und Politik » sprach und dabei weder Schulmeister noch Politiker schonte; es wurden auch recht einprägsame Bilder der Eigenart verschiedener der beteiligten Länder gezeichnet, insbesondere natürlich hinsichtlich ihres Schulwesens. Ausgezeichnet verstand es Professor Georg Thürer den ausländischen Gästen die Schweiz zu schildern, wobei er Licht und Schatten wirklichkeitstreu zu verteilen wusste. Ähnliches gelang einem dänischen Freund unseres Landes, Herrn Dr. Finn Riber Jensen aus Kopenhagen, der den einheitlichen Menschenschlag seines ausgeglichenen Landes unserer Vielgestaltigkeit gegenüberstellte. Ein Genuss und ein Gewinn zugleich war der knappe Überblick des Engländers Walter Roy über die Entwicklung der englischen Schulen seit dem umwälzenden Schulgesetz von 1944. Mit Vergnügen hörte man, dass die Engländer « an der Unordnung Freude haben », d. h. möglichst viel den Einzelnen und kleinen Kreisen überlassen, nachdem sie einmal durch Staatsgesetz den grossen Schritt von der Standesschule zur Volksschule im weitesten Sinn getan haben. Anderswo wird versucht, alles über den gleichen staatlich geformten Leisten zu schlagen. Diese Gefahr scheint auch der norwegischen Schule zu drohen; ein Berichterstatter fand selber, das Kind gehe beinahe verloren im Gestrüpp des Systems; immerhin tröstete er die Zuhörer mit dem Hinweis auf die ungebrochene Lebenskraft der norwegischen Jugend.

Die Tagung hatte begonnen mit einem Vortrag von Fräulein Helene Stucki, Seminarlehrerin, Bern, über « Tradition und Erneuerung in der bernischen Schule » und schloss mit einem kurzen, aber zu Herzen gehenden Gruss des Direktionspräsidenten des Kinderdorfes Pestalozzi, Herrn Nationalrat Boerlin von Liestal. Der Leiter des Dorfes, unser bernischer Kollege Arthur Bill, hatte schon vorher aus dem Leben und von den pädagogischen Aufgaben des Kinderdorfes berichtet. Wer kurz nach der Gründung in dieser einzigartigen Siedelung war, muss zugestehen, dass sie sich seither äusserlich zu ihrem Vorteil verändert hat und dass es ihr gelungen ist, eine grosse Zahl von Kindern über die im Dorf verbrachte Schulzeit hinaus an sich zu binden und weiter zu betreuen. Diese Bindung findet während der Lehrzeit in dauernder Unterkunft oder häufigen Besuchen ihren Ausdruck und soll später, auch wenn grössere oder sehr grosse Entfernungen zwischen das Kinderdorf und den Zögling treten, in ein lebenslanges Heimatgefühl sich wandeln.

Auch die Teilnehmer an der wohlgelungenen Tagung werden sich gerne an die auf sonniger und weit in die Lande blickender Höhe verbrachten Tage erinnern. Das Erlebte wird sie ebensosehr in der Treue zur eigenen Heimat wie in der Verbundenheit mit allen Menschen guten Willens bestärken. *K. W.*

Über das Schattentheater

Den nachfolgenden Beitrag schrieb der bekannte Theaterwissenschaftler und Experte des Schattenspiels, Dr. Max Bührmann, der vom 4.–9. Oktober 1954 auf dem Herzberg bei Aarau im Auftrage des Schweizerischen Arbeitskreises für Puppenspiel einen Kurs für Schattentheater leitet.

Das Schattenspiel ist eine alte, schöne, heute zu Unrecht fast vergessene Volkskunst. Dabei ist das Schattenspiel eine einfache, aber sehr wirkungsvolle Kunstform, die *jeder erlernen kann.* Zunächst einmal: das Schattenspiel vermag jeden *Stoff* glaubhaft darzustellen, seine Bezirke reichen von der erhabendsten Legende bis zum burlesken Scherzspiel – es lebt in einem fantasiereichen Land, in dem Schatten und Schemen, Geister und Gespenster, Dämonen und Feen, Elfen und Kobolde, Menschen und Tiere, Götter, Tod und Teufel ihr magisches Leben treiben; Sage und Märchen, Erzählung und Geschichte, Legende und Heiligenspiel, Tragödie und Scherzspiel, Satire und Burleske: alles kann man im Schattenspiel wiedergeben. Bildet schon die Illustration eine Verlebendigung einer Erzählung, wieviel mehr das bewegte Bild! Man denke nur an den Film, der aber die Fantasie mehr beengt als das Schatenspiel, das sie befruchtet. Die Stoffgestaltung unterliegt einigen erlernbaren Gesetzen. Alsdann: *die Herstellung der Figuren* und Dekorationen ist ebenfalls denkbar einfach: ein wenig Pappe, eine Schere, ein wenig Bindfaden und Draht, ein wenig durchsichtiges, buntes Papier (denn wir wollen auch bunte Figuren herstellen) und ein wenig Fantasie: damit zaubern wir dann die reizvollen Figuren. Man wende nicht ein, « man könne nicht zeichnen »! – man wird erstaunt sein, was man kann, wenn man nur seinen ganzen Mut zusammennimmt und die Hemmungen über Bord wirft! Es sollen ja nicht so sehr « schöne » als charaktervolle Figuren entworfen und hergestellt werden. Zurückführung auf das Einfache, Lob des geringen Tuns: das sind Grundsätze des Schattenspiels. *Die Bühne*? Ein Rahmen, in den wir einen Bogen Pergament oder ein Stück Leinwand einspannen. *Die Beleuchtung*? Eine Kerze, eine elektrische Lampe oder – wenn es hoch kommt: ein Projektionsgerät, das wir mannigfach verwenden können. *Das Spiel* selbst nun, dem wir besondere Aufmerksamkeit widmen wollen, unterliegt auch einigen Bedingungem, die wir erlernen können. Die Führung der Figuren vermag nämlich das Spielmaterial wesentlich zu heben und die Wirkung zu steigern.

Wie aber kann man das Schattenspiel einsetzen? – Durch die einfache Herstellbarkeit und die Bescheidenheit seiner Mittel ist das Schattenspiel für das Heim, den Kindergarten, die Jugendgruppe und die Schule besonders verwendungsfähig; für eine Feier, einen Abschlussabend, zur Verdeutlichung eines durchgenommenen Stoffes, zur Unterhaltung, Belehrung und inneren Bereicherung. Eine ganze Schulklasse kann z. B. für ein Schattenspiel eingesetzt werden: die technisch Be-

gabten werden die Bühne herstellen und bei der Aufführung die Lichtquelle bedienen und den Ablauf des Spieles leiten, die schriftstellerisch Begabten den Spieltext schreiben, die bildnerisch Begabten die Figuren, Dekorationen und Requisiten fertigen, die darstellerisch Begabten die Figuren führen und die Texte sprechen, und die musikalisch Begabten die Musik zum Spiel aufführen! Reichste Verwendungsmöglichkeiten ruhen im zauberischen Spiel, das seine ganze Kraft entfaltet, wenn das Licht im Zuschauerraum verlischt und die Betrachter auf dem hellen Schirm gebannt dem Bewegungs- und Gedankenreichtum des Schattenspiels folgen.

Für Kasperspieler und solche, die es werden möchten

Im « Bund » war im vergangenen Winter einmal unter dem Strich ein gar köstlicher Brief zu lesen, gerichtet an das « Hexlein von Münsingen ». Der Verehrer, ein Basler, zeichnete mit « Fridolin », nachdem er sich ehrfurchtsvoll dreimal verneigt hatte.

Am liebsten möchte ich die ganze Epistel hier wiedergeben, denn eben von diesem Hexlein soll auch an dieser Stelle die Rede sein. Wer es ist, möchtet ihr wissen? Sie nennt sich Therese Keller, ist viel jünger und auch viel hübscher als Hexen zu sein pflegen und wäre eigentlich von Beruf Kindergärtnerin. Aber eine innere Berufung hat ihr eine ganz aussergewöhnliche Aufgabe zugewiesen, auch eine Erzieheraufgabe zwar, aber eine von besonderer Art.

« Unser Hexlein von Münsingen ist ein Dichter mit dem Herzen, mit dem Kopf, mit der Stimme und mit den unsagbar geschickten Händen », sagt Fridolin. Und so ist es. In viele Hunderte von Schulstuben des Bernerlandes hat Therese Keller Glückseligkeit gebracht mit ihren Kasperspielen. Sie ist weit über die Grenzen unseres Kantons bekannt und hat sich auch im Ausland bereits einen beachtenswerten Namen gemacht.

In selbstloser Gebefreudigkeit hat sie Kurse erteilt, hat Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen die Kunst gelehrt, ausdrucksvolle Puppen zu formen, hat ihnen verraten, wie diese Puppen zu kleiden und zu führen sind, hat sie angeleitet, ihre Stimmen so zu modulieren, dass sie den verschiedensten Typen gerecht werden, hat gezeigt, wie ein gutes Stück entsteht und wie eine Kasperbühne gebaut wird.

Wer da aus irgendeinem Grunde nicht mitmachen konnte und doch gerne Näheres über das Handpuppenspiel wissen möchte, dem sei kundgetan, dass Therese Keller unter Mitwirkung von andern namhaften Puppenspielern ein Büchlein verfasst hat, das wertvolle Einblicke in ihre Kunst vermittelt.

« Eine Handpuppe wird lebendig », « Wie wir spielen », « Vom tieferen Sinn des Handpuppentheaters », « Kasperli im Schulhaus » heissen die verschiedenen Kapitel. Fünf kleine Stücke und ein ausführliches Literaturverzeichnis bilden den Schluss. Sehr schöne Photographien begleiten uns durch das ganze Heft. Den Umschlag aber ziert das Bild des Kasperbübleins, das Therese Keller an Stelle des Prügelkaspars früherer Zeiten geschaffen hat, und das für ihre Auffassung so charakteristisch ist: Unter dem kecken roten Zipfelmützchen ein gutes, treuherziges Bubengesicht mit grossen, staunenden, ernsten Augen, denen nichts verborgen bleibt; zugriffige, hilfsbereite, tapfere Hände und ein leuchtend rotes Kittelchen, das lebensbejahend das ganze gesunde Kerlchen einhüllt. Das ist der Kasper, den man nicht vergisst, den man mit sich selbst identifiziert, dem man nachstrebt, mit dem man zittert, wenn er in Not gerät, und über dessen Sieg man sich jubelnd und rückhaltlos aus ganzer Seele freut. Es geht nicht nur einfältigen kleinen Kindern so, sondern auch gescheiten grossen Leuten jeden Alters.

Das Heft (Verlag Paul Haupt, Ladenpreis Fr. 4.80) ist aus der Zeitschrift « Der Hochwächter » herausgewachsen, was an sich schon eine Empfehlung ist. Denn wer den « Hochwächter » kennt, weiss auch, dass er es sich zur Aufgabe macht, auf künstlerisch und kulturell wertvolle Schätze zu weisen und den Sinn für echte heimatliche Bodenständigkeit und kulturelles Schaffen zu wecken. *M. Balmer*

Schneiden – Drucken – Weben – Sticken

Beiträge zur Gestaltung der Fläche

Die folgenden Hinweise betreffen wiederum das Problem der Zielsetzung im Zeichenunterricht, speziell der Flächengestaltung mit besonderen Ausdrucksmitteln.

Wenn wir den Schüler veranlassen, sich mit einer neuen Technik auseinanderzusetzen, so dass er eine gewisse Fertigkeit erreicht, so sind wir uns bewusst, dass diese Vorarbeit einzig und allein als Mittel zum Zweck bewertet wird. Unter dem Zweck verstehen wir die Steigerung der Ausdrucksweise, indem wir ihm neue Gestaltungsmittel zugänglich machen, die ihn immer mehr befähigen, *die Fläche richtig zu gestalten*, ja ihn durch den Wechsel der Technik zu dieser Auseinandersetzung zwingen.

Auf unser Thema angewandt, heisst das: Wir üben den Scherenschnitt nicht wegen der Fertigkeit, die Schere richtig zu gebrauchen, sondern um das *Formempfinden* zu steigern und mit der Verteilung von Schwarz und Weiss die *Flächengestaltung anzuregen*, wobei in diesem Fall die richtige Schneidetechnik berücksichtigt wird.

Linolschnitt eines 14jährigen Schülers, Knabensekundarschule II, Bern

Durch die entsprechende Aufgabenstellung, z. B. Schülerkopf am Fenster, werden die Schüler auf die silhouettengemässe Lösung der Aufgabe geführt, also zum Formproblem. Ist dagegen für eine gegebene Fläche (z. B. Papierlaterne) eine Füllung zu finden oder ein gegebenes Motiv in die bestimmte Fläche hineinzusetzen, so treten sogleich die mannigfaltigsten Probleme der reinen Flächengestaltung, der rhythmischen Verteilung auf.

Der beständige Umsetzungsvorgang im Zeichnen, Malen und Werken, die folgerichtige Gestaltung von visuellen Eindrücken, wie wir sie auf der Unterstufe überzeugend und schön antreffen, versiegt so oft im späteren Alter.

Wie überrascht uns aber die Tatsache, dass mit Scherenschnitt, Reiss- und Druckarbeiten die ursprünglichen Gestaltungskräfte wieder lebendig werden und hervorquellen. Viele Schüler finden am reinen Zeichnen nicht mehr die Befriedigung, wohl aber gelingen ihnen ausgezeichnete Scherenschnitte, Linolschnitte oder Stoffapplikationen usw. Wie mancher Schüler wird sich erst hier seiner Gestaltungskraft bewusst. Die Erfahrung zeigt zudem, wie anregend Werkzeug und Material werden kann. Das Kind zeigt das Bedürfnis, sich in die Welt hineinzuleben, Werkzeuge zu gebrauchen, Material zu bearbeiten.

Die Ausstellung in Basel wird durch diese Aufgabenstellung eine besondere Mannigfaltigkeit zeigen. Wir wünschen das sogar, denn es gilt zu zeigen, wie reich der Zeichenunterricht inzwischen geworden ist. Von der einfachsten Reissarbeit der Unterstufe über Transparentbilder zu den technisch differenzierteren Druckarbeiten der Gymnasialstufe soll wenn möglich alles vertreten sein.

Schneiden : Alles Schneiden mit Schere und Messer, Papiermosaik, Transparente mit farbigem Papier, wobei die Farben durch Übereinanderlegen der Blätter gemischt werden, Reissen und Kleben, Collage, Stoffapplikation verbunden mit Stickerei, Schattenbilder, Schattenbildbühne.
Gipsschnitt, Kerbschnitt.

Drucken : Kartoffelstempel, Gummistempel, Mosaikdruck, Schablonieren, Schablonendruck, Stoffdruck mit Linolplatten, Holzschnitt, Metalldruck, Steindruck. Vergleich mit dem graphischen Gewerbe.

Weben und Sticken. Verbindung von Zeichenunterricht und Handarbeit, Gemeinschaftsarbeiten, Wandbehänge, Bildteppich, Bildstickereien.

Sofern mit einer anderen Technik (Zeichnung, Malerei usw.) das Problem der Flächengestaltung gelöst wird, so können auch diese Arbeiten an der Ausstellung gezeigt werden.

Das gegenständliche Thema ist für alle Arbeiten freigestellt.

An alle Kolleginnen und Kollegen der Primar- und Mittelschulstufe geht auch dieses Jahr wieder der Aufruf, sich mit Arbeiten an der Ausstellung zu beteiligen.

Die Tagung der GSZ (Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer) findet am 16. und 17. Oktober 1954 in Basel statt. Von diesem Datum an sind die Zeichenarbeiten in der Mustermessehalle 2 B bis zum 7. November ausgestellt.

Die Einsendung der Arbeiten hat bis spätestens den 2. Oktober an die Mustermesse, Ausstellung GSZ, zu erfolgen. Zur Beschriftung der Arbeiten sind Zettel zu beziehen bei: W. Flückiger, Zeichenlehrer, Dändlikerrain 9, Bern.

Literatur zum Jahresthema :

Handdruck auf Stoff und Papier. Otto Schott und Hans Böni. Verlag Franz Schubiger, Winterthur.
Die Scherenschnittschule. Gertrud Weismantel. Verlag Scientia AG., Zürich.
Mit Messer, Stichel und Stift. Hans Schraner. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.
Werken für alle. Karl Hils. Verlag Otto Maier, Ravensburg.
Mit Schere und Messer. Einführung von Egon Kornmann. Verlag Aloys Henn, Ratingen.
Zeitschrift : « Die Gestalt », spez. 12. Jahr, Heft 3 Verlag Aloys Henn, Ratingen.
Fröhliches Werken, Werkblätter für Schule und Heim Verlag Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel.
Kunst und Jugend. Herausgeber: Bund deutscher Kunsterzieher. Verlag Aloys Henn, Ratingen.
Pro Juventute Werkbogen. Nr. 3, 4, 6, 7, 10, 13 Zürich 22, Seefeldstrasse 8. Telephon 32 72 44.

GSZ

Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1953

Die Erneuerung der bernischen Schulgesetzgebung wurde weiter gefördert durch die Fertigstellung und spätere Annahme des Hochschulgesetzes und durch die Beratung des Mittelschulgesetzes in der ausserparlamentarischen Expertenkommission. Für die Beitragsleistung an die Kosten der Schulbauten wurden ausführliche Richtlinien aufgestellt. Der Grosse Rat bewilligte über 100 000 Fr. für die Durchführung des ersten Sonderkurses für Lehrer. Von den übrigen Erlassen seien erwähnt der über die Besoldung der Lehrer an erweiterten Oberschulen und der betreffend zusätzlichen Unterricht an den Primarschulen. An die Kosten von Schulbauten bewilligte der Grosse Rat Beiträge in der Höhe von 7 800 908 Fr.

Den Lehrausweis erhielten 204 Primarlehrkräfte gegen 87 im Jahre 1946. Trotz dieser Verdoppelung des Zuwachses erweist sich die Eröffnung eines weitern Sonderkurses und die Führung einer dritten Parallele am Seminar Hofwil-Bern als unumgänglich. Die deutsche Seminarkommission nahm zwar mit grosser Befriedigung zur Kenntnis, dass die dringlich gewordenen Neu- und Umbauten in Hofwil der Verwirklichung näher rückten. Trotzdem ist zu hoffen, dass sie diese Pläne nochmals zurückstellen hilft, um endlich der gegenwärtig grössten Schulnot wirksam zu begegnen.

Da dem Unterricht in der zweiten Landessprache immer grössere Bedeutung beigemessen wird, ist es bedauerlich, dass sich im Jura zum Erwerb des Fähigkeitsausweises für den Deutschunterricht an erweiterten Oberschulen kein Kandidat meldete. Schade, dass die entsprechenden Angaben für den deutschen Kantonsteil fehlen; es wäre zu wünschen, dass in Zukunft der Bericht auch eine Bemerkung über die fach-

liche Vorbereitung derjenigen Lehrkräfte enthielte, die an den Primarschulen erweiterten Unterricht (fakultative Fächer) erteilen.

Auf einen dem Lehrermangel zuzuschreibenden Übelstand macht der Bericht mit folgenden Sätzen aufmerksam: « Da und dort macht sich eine Mißstimmung gegen junge Lehrer geltend, die, nachdem sie Rekruten- und Offiziersschule absolviert, aber in der Gemeinde noch sehr wenig Unterricht erteilt haben, schon nach kürzester Zeit ihre Stelle wieder verlassen. So wünschenswert es ist, dass der Lehrer im Offizierskorps vertreten ist, und dass nicht nur Gymnasialabiturienten, sondern auch Primarlehrer sich dem Sekundarlehrerstudium zuwenden, so liegt doch ein etwas längeres Ausharren in einer abgelegenen Landstelle nicht nur im Interesse der Schule, sondern auch in dem der Lehrerschaft selbst. » Diese und andere Folgen der gegenwärtigen Notlage dürfen nicht übersehen werden. Wenn das gute Verhältnis zwischen Bevölkerung, Behörden und Lehrerschaft nicht empfindlich gestört werden soll, muss auf allen Seiten beharrlich und ausdauernd an einer möglichst reibungslosen Erfüllung der gemeinsamen Aufgabe gearbeitet werden. Wenn auch von den Jungen uneigennützige Mitarbeit verlangt wird, so mögen sie bedenken, dass die zur Zeit des Lehrerüberflusses gebrachten Opfer viel grösser waren und dass ein einsichtiges Masshalten sich in Zukunft für die Einzelnen und die Gesamtheit reichlich lohnen wird.

Die Staatsbeiträge für Fortbildungskurse, Lehrmittel, Schulbauten, Turn- und Sportanlagen, Spezialklassen und Sportanlagen, Spezialklassen und Anstalten, allgemeine Bildungsbestrebungen, Hauswirtschaftsunterricht und Kindergärten stiegen zum Teil stark, so zum Beispiel die für das Turnwesen von 186 133 Fr. im Vorjahr auf 535 106 Fr. im Jahre 1953, die für Unentgeltlichkeit der Lehrmittel von 97 575 Fr. im Jahre 1950 auf 153 209 Fr. im Jahre 1953; beim hauswirtschaftlichen Bildungswesen ging die Belastung des Staates um fast 40 000 Fr. zurück auf 647 770 Fr. Etwas rätselhaft mutet es an, dass die Zahl der Arbeitslehrerinnen von 2057 im Jahre 1951/52 auf 2982 hinaufgeschnellt sein soll; es wird sich um einen Druckfehler handeln. Erweiterte Oberschulklassen gab es 35 gegenüber 32 im Vorjahr; sie nahmen im Jura um 5 zu, im alten Kantonsteil um 2 ab; die Angaben über die Hilfsklassen sind auch etwas auffällig im Vergleich zum Bericht 1952: Dort heisst es: 23 Schulorte. 57 Klassen, 19 Lehrer, 39 Lehrerinnen. Schüler: 756. Im Bericht 1953: 27 Schulorte. 36 Klassen, 870 Schüler.

Die Zahl der Primarschüler hat wiederum um mehr als 3000 zugenommen und steht mit 93 789 fast genau gleich hoch wie 1929/30; das sind immer noch 16 000 weniger als 1909/10. Die Zahl der Primarlehrkräfte nahm um 75 zu; 1909/10 waren es 2514, 1953 aber 3193, woraus zu entnehmen ist, dass durchschnittlich die Schülerzahl in den Schulklassen gewaltig zurückgegangen ist. Die Austritte von Lehrkräften aus dem Primarschuldienst hielten sich in den zwei letzten Berichtsjahren mit 116 genau die Waage. Zum Weiterstudium entschlossen sich 29, 11 mehr als 1952, den Beruf wechselten 12, 7 weniger als 1952.

Die Mittelschulen zählten 19 073 Schüler, gegenüber dem Vorjahr 1287 mehr. Die Zahl der Hauptlehrkräfte stieg um 23 auf 859. Den Lehrausweis erwarben 73 Sekundar- und 15 Gymnasiallehrkräfte gegenüber 50 und 19 im Vorjahr. Die Maturitätsprüfung bestanden 242 Kandidaten, 14 mehr als Vorjahr. Zur Aufnahme ins staatliche Lehrerseminar Hofwil meldeten sich 93 Kandidaten, von denen 48 aufgenommen wurden. Es ist also Holz genug da, um eine dritte Parallele zu füllen. In Thun wurden von 78 Angemeldeten 40 Schülerinnen aufgenommen. Im Jura scheint ein besseres Gleichgewicht zwischen Nachwuchs und Bedarf an Lehrkräften zu bestehen. Das stadtbernische Lehrerinnenseminar Marzili, der Muristalden und die neue Mädchenschule haben ihre Klassenbestände auch aufgefüllt und tragen das Ihre dazu bei, den Lehrermangel wenigstens nicht grösser werden zu lassen.

In fortschrittlichem Ausbau befinden sich auch die Ausbildungsanstalten für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, sowie die für Kindergärterinnen.

Der Bericht gibt weiterhin knappe Auskunft über die staatlichen Spezialanstalten und berichtet ausführlicher über die Hochschule mit ihren zahlreichen Instituten. Die psychiatrische Kinderbeobachtungsstation Neuhaus hatte bei einem durchschnittlichen Bestand von etwa einem Dutzend im Verlauf des Jahres etwa dreimal so viel Aufnahmen und Entlassungen. An der Lehramtsschule studierten 77 Inhaber eines Primarlehrerpatentes und 139 Inhaber eines Maturitätszeugnisses. Deutlich beginnt sich ein bedauerliches Überwiegen der gymnasial Vorgebildeten abzuzeichnen. Die Zahl der Studenten nahm um mehr als 10% zu und stieg auf 2876, die der Dozenten von 235 auf 242.

Die reinen Gesamtausgaben des Staates für das Erziehungswesen betrugen im Jahre 1952 etwa 42 Millionen und stiegen im Berichtsjahr auf über 44 Millionen.

Karl Wyss

† Ernst Vögeli-Harnisch

alt Sekundarlehrer

Am Samstag, 31. Juli, nahm in der Abdankungshalle des Krematoriums eine zahlreiche Trauergemeinde Abschied von Ernst Vögeli-Harnisch, alt Sekundarlehrer in Bern. Zur Trauerfeier hatten sich auch Fahnendelegationen der Berner Liedertafel, des Scharfschützenvereins der Stadt Bern und der Schützenveteranen Bern-Mittelland eingefunden. Herr Pfarrer Müller, der die Abdankungsrede hielt, schilderte in eindrucksvoller Weise das Leben und Wirken des Dahingeschiedenen.

Ernst Vögeli wurde 1872 als ältestes Kind einer grossen Lehrerfamilie geboren. Er wuchs in Zauggenried auf, wo sein Vater Lehrer und Gemeindeschreiber war. 1888 trat er ins Staatsseminar Hofwil ein, und nach seiner 1891 erfolgten Patentierung wirkte er zwei Jahre als Primarlehrer in Uettligen bei Wohlen. Der besonders in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern hochbegabte junge Lehrer bildete sich an der Universität Bern zum Sekundarlehrer aus und wurde 1895 nach Schwarzenburg gewählt, wo er sich zwei Jahre später verheiratete. Im Frühjahr 1911 erfolgte seine Wahl an die Knabensekundarschule der Stadt Bern. Neben seiner Tätigkeit als Sekundarlehrer erteilte Ernst Vögeli Mathematikunterricht an der Handelsschule des Kauf-

männischen Vereins und an den Lehrwerkstätten. Daneben wirkte er in der Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse mit. Sein Name wurde aber besonders bekannt durch die Herausgabe der Rechnungsbüchlein für die fünf Klassen der Mittelschulen. Im Militär bekleidete er den Grad eines Majors. Nach seiner Pensionierung setzte er sich mit ganzer Kraft für die Besserstellung der pensionierten Lehrer ein.

Ernst Vögeli, der zeit seines Lebens die Geselligkeit liebte und ein begeisterter Sänger und Schütze war, blieb auch von Schicksalsschlägen nicht verschont. Er bewahrte sich aber bis zu seinem Tode ein heiteres Gemüt und ein frohes Herz.

Nach Herrn Pfarrer Müller würdigte ein Freund und Klassengenosse, alt Stadtarzt Dr. Hauswirth, die markante Persönlichkeit des Verstorbenen, wobei er vor allem dessen Treue hervorhob. Ein grosser Freundeskreis gedenkt dankbar des fröhlichen, lieben Kameraden, der durch seine Rechtgläubigkeit, durch seine saubere Gesinnung und sein vornehmes Denken und Handeln ein Vorbild war.

Ein Sänger der Berner Liedertafel, Herr Sgier, an der Orgel begleitet von Herrn Schärer, umrahmte die Trauerfeier mit ergreifenden Liedern. *J.*

† Hans Aebersold-Müller

Lehrer in Seftigen

Erschütternd wirkte die Hiobsmeldung, dass Hans Aebersold am 29. Juli das Opfer eines tragischen Verkehrsunfalls geworden sei. Am Nachmittag des betreffenden Tages fuhr er mit seinem Motorroller durchs Gürbetal hinunter nach Bern. Er geriet unterwegs in einen heftigen Sturm, der vermutlich die Ursache des nachfolgenden Unfalls war. In Toffen prallte er mit dem Auto eines Zahnarztes zusammen und verschied auf der Stelle. Am 2. August hat man seine sterblichen Überreste auf dem stillen Friedhof in Gurzelen beigesetzt. Die letzte Ehrung, die man dem Toten angedeihen liess, war so ergreifend, wie sie in solchem Masse wohl noch nie einem Bürger der Gemeinde zuteil geworden ist. Die ganze Bevölkerung nahm Anteil an dem herben Schicksalsschlag, der der beliebten und geachteten Lehrersfamilie widerfahren ist.

Hans Aebersold wuchs als Sohn einfacher Leute in Zollikofen auf, besuchte die dortige Schule und trat 1912 mit der 77. Promotion ins Seminar Hofwil-Bern ein. Nach Absolvierung des Seminars übernahm er vorerst eine Stellvertretung in Thierachern und wurde unmittelbar nachher an die Oberschule Seftigen gewählt, wo er seither mit seltener Hingabe und erzieherischem Geschick gewirkt hat. Er ging voll und ganz in der Schule auf und vernachlässigte seine Schulpflichten auch dann nicht, als man ihm Amt um Amt übertrug und ihm eine Bürde zumutete, wie sie oft Landlehrer zu tragen haben. Hans Aebersold tat alles willig, ohne sich vorzudrängen. Seine Bescheidenheit veranlasste ihn eher, Zurückhaltung zu üben. Nie stellte er seine Person ins Rampenlicht; viel lieber suchte er Anschluss bei kleinen Leuten, bei Mitmenschen, die mit Sorgen zu kämpfen hatten. Hier fand er auch Gelegenheit, im Stillen Gutes zu tun. Jederzeit sagte er seine Meinung frei und frank heraus. Das mochte oft nicht jedem passen. Was er aber sagte, das kam aus einem Herzen ohne Falsch und ohne Ränkesucht. Diese Charaktereigenschaften trugen ihm mit der Zeit Achtung und Verehrung ein. Seine Schüler liebten ihn seines väterlichen Wesens wegen und zeigten treue Anhänglichkeit. Es war deshalb auch nicht verwunderlich, dass die schwergeprüften Hinterlassenen auf das Absterben dieses tüchtigen Lehrers und verdienten Gemeindebürgers hin eine wahre Flut von Sympathie- und Dankesbezeugungen entgegennehmen durften. Das darf sie in ihrem grossen Schmerze aufrichten und ihnen ein Trost sein. Zum letzten Gang erschienen in grosser Zahl Gemeindebürgerinnen und Gemeindebürger, ehemalige Schüler, Promotionskollegen und Dienstkameraden. Das altehrwürdige Gotteshaus in Gurzelen war zu klein, um die Trauergemeinde aufnehmen zu können. Nach einem ergreifenden Orgelspiel hielt Pfarrer W. Christen einen tiefempfundenen Trauergottesdienst. Er dankte dem Dahingegangenen auch namens der bernischen Erziehungsdirektion, des Schulinspektors und der Kameraden des Bataillons 137.

Den Dank der Gemeinde Seftigen, der Sektion Seftigen des BLV, der Schützen und Sänger und anderer Vereinigungen, denen Hans Aebersold seine nie erlahmende Arbeitskraft uneigennützig zur Verfügung gestellt hatte, erstattete sein Kollege E. Wenger.

Von ganz besonderer Eindrücklichkeit und Tiefe waren die Abschiedworte, die sein persönlicher Freund, Schulvorsteher Werner Baumgartner, der zugleich die 77. Promotion vertrat, sprach. Sie kamen aus wahrem Freundesherzen und ergriffen daher die Trauergemeinde zutiefst. W. Baumgartner schilderte seinen heimgegangenen treuen Freund als aufgeweckten und begabten Erzieher, der für alles Schöne und Edle begeisterungsfähig war, wohlwollend und stets hilfsbereit. Seines einfachen, zugänglichen Wesens wegen wurde er von allen Seminarkameraden gerne gesehen und wohl gelitten. Beispielhaft war seine Treue zu seinen Kameraden und seiner Promotion. Aufrichtig freute er sich am Wohlergehen anderer. Neid und Missgunst lagen ihm fern;

er war ein guter Kamerad im wahrsten Sinn des Wortes. Nie ist ihm ein böses oder hartes Wort über die Lippen gekommen.

Von seinen vielen Reisen zog er jeweilen gerne wieder nach Seftigen zurück. Er liebte es, einfache, natürliche Landkinder zu unterrichten und wollte sein Leben bei anspruchslosen Bauern und einfachen Arbeitern verbringen. Ganz besonders aber lag ihm seine Familie am Herzen, der er kurz vor dem Krieg ein eigenes schönes Heim schenkte. Und nun hat dieser gute Vater und tüchtige Lehrer seine Gattin, seine Tochter und seine beiden Söhne, sein sonniges Haus und sein liebes Seftigdörfchen jäh und ohne Abschied verlassen müssen. Tröstlich für alle, die ihn kannten, liebten und ehrten, ist aber die Gewissheit, dass Hans Aebersold gewirkt hat, so lange es Tag war, dass er eine Saat ausgestreut hat, die noch lange gute Ernten zeitigen wird. Sein Andenken soll daher in Ehren bleiben. *H. H.*

Berner Schulwarte

Ausstellung:

Guggisberg, eine Schule im Schwarzenburgerland

Die Berner Schulwarte bringt im Rahmen ihrer Ausstellungen eine Reihe von ländlichen Schultypen. Nachdem vor einiger Zeit die Bergschule Gimmelwald zur Darstellung gelangte, folgt jetzt die zweiteilige Schule Guggisberg. Im Alpenrandgebiet mit seinen kleinbäuerlichen Einzelhöfen trägt sie bestimmte Merkmale, die für die übrigen sieben Schulen der Gemeinde und wohl für die meisten Orte des Schwarzenburgerlandes charakteristisch sind. Müssen die Guggisbergerschüler auch lesen, rechnen und schreiben lernen wie andernorts, so zeigen doch die ausgestellten Arbeiten durch die Eigenart der Schüler ihren besondern Reiz. Die Ausstellung dauert vom 17. August bis 13. November und ist geöffnet: werktags von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Sonntag und Montag geschlossen. Eintritt frei.

Redaktionelle Mitteilungen

Für die freundliche Überlassung von Druckstöcken haben wir zu danken: S. 299, Wanderschaft: der Schweizerischen Schulfunkkommission. S. 300, 301 und 302: dem Geographischen Verlag Kümmerly & Frey, Bern.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Unsere Hauptversammlung fand am 28. Mai in Thörigen statt. Um 14 Uhr war eine stattliche Zahl Kolleginnen und Kollegen versammelt. Wir freuten uns, dass auch Herr Inspektor Aebersold wieder einmal an einer Versammlung teilnehmen konnte.

Als Auftakt zum geschäftlichen Teil spielte uns Kollege G. Schär ein Nocturne von Chopin. Präsident P. Leuenberger, Oschwand, sprach in seinem Jahresbericht über die Tätigkeit im verflossenen Vereinsjahre. Es wurde als Sektionsausflug, leider bei schwacher Beteiligung, eine Reise nach Basel unternommen. Unter kundiger Führung bewunderten wir die Ausstellung altägyptischer Kunst. Am Nachmittag fuhren wir auf dem Rhein hinab bis zu den Kembserschleusen. Allen Teilnehmern ist dieser bereichernde Tag in bester Erinnerung geblieben.

Am 4. Dezember fand eine Besichtigung der Landestopographie in Bern statt. Einen besondern Genuss hatten wir am 25. Februar. An einer Sektionsversammlung in Herzogenbuchsee hielt Herr Professor W. Günter, Neuenburg, einen Vortrag über das Thema: « Gotthelfs Innerlichkeit. » Auf feine Weise verstand es Herr Professor Günter, uns die Frauengestalten in Gotthelfs Werk vor Augen zu führen.

Nach dem Jahresbericht legte der Kassier, R. Vögeli, Herzogenbuchsee, Rechnung ab. Die Rechnung wurde von der Versammlung gutgeheissen. Der Präsident dankte dem abtretenden Kassier für die geleisteten Dienste.

Wahlen: Als neuer Kassier wurde Kollege F. Zaugg, Neuhaus, gewählt.

Das Tätigkeitsprogramm sieht unter anderem eine Waldbegehung unter Führung eines Försters vor. Nach den Sommerferien soll eine Fahrt in den Jura, mit Besichtigung des Erziehungsheims Tessenberg, durchgeführt werden. Für den Winter ist ein Vortrag über moderne Malerei vorgesehen. An einer Sektionsversammlung soll das obligatorische Thema behandelt werden.

Herr Inspektor Aebersold munterte u. a. Ratschlägen zu gegenseitigen Schulbesuchen auf. Über das Thema Übertritt in die Sekundarschule wurde eine Weile diskutiert.

Nach einem stärkenden Imbiss lenkten wir unsere Aufmerksamkeit auf unterhaltende Produktionen und Gesellschaftsspiele. Um 19 Uhr fand die gutgesuchte Hauptversammlung ihren Abschluss. *-r-*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

71. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. Achtzehn Kameraden fanden sich zur Klassenversammlung vom 29. Mai im « Metropol » zu Bern ein, und ungefähr ebensoviele sind zu Hause geblieben, teils weil sie jenseits des Weltmeeres (einer sogar jenseits des Zürichsees!) wohnen, andere, um mit ihrer Abwesenheit ihr felsenfestes Vertrauen zu der Geschäftsführung des Vorstandes zu bekunden, und einige, weil sie wegen Krankheit und andern Sorgen nicht dabei sein konnten. Ihnen galt unser besonderes Gedenken.

Dr. Ernst Kipfer berichtete über « Die Arbeit des Buchhändlers ». Es war ein unterhaltsames Zuhören, und wer da geglaubt hat, Bücher kaufen und wieder verkaufen sei im Grunde eine einfältige Angelegenheit, musste erkennen, dass es hiezu eine gehörige Portion Menschenkenntnis und Verkaufspsychologie braucht, wenn man dabei keinen Schuh voll herausnehmen will. Besonders interessant war zu vernehmen, warum und was für Bücher der Schweizer im Gegensatz etwa zum Franzosen und Engländer kauft. In Kipfers Buchladen ist unsereiner übrigens auch ohne Kaufzwang willkommen, als « Warschauer » also, wie die Marktfahrer verächtlich sagen, sofern wir uns zum vornherein als Schnupperkunden zu erkennen geben und Sorge tragen zu den Büchern. (Der Gerechtigkeit halber muss hier beigefügt werden, dass zu diesem « Beschnuppern » ohne Kaufzwang u. W. auch alle andern Buchhandlungen einladen. *Red.)* Ein Buch etwa mit einem Eselsohr ist nämlich in den Augen eines schweizerischen Käufers entwertet, während sowas beim Engländer und Franzosen neben dem Gehalt des Buches weniger Bedeutung hat.

Als Jahresbeitrag kassieren wir heuer wieder 5 Franken ein, zwei für uns, drei für die Vereinigung der Ehemaligen. Weiter wurde zuhanden des Vorstandes der Ehemaligen beantragt, der Seminar-Reisefonds möchte geäufnet werden, um Geldentwertung und Zinsschwund auszugleichen, auf dass die heuti-

modisch, elegant...
immer günstig bei
fritz LEDERWAREN
Marktgass-Passage, BERN

gen Seminaristen ebensoviel Nutzen daraus zögen wie die früheren. Man dachte dabei in erster Linie an einen Beitrag der bisherigen Nutzniesser des Reisefonds. Bringen sie ein Opfer, so werden auch wir Alten als Gründer des Reisefonds ein weiteres Zeichen tun.

Auf Wiedersehen übers Jahr und einen besonderen Gruss den Kameraden in der Fremde. *Gf.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Heidi Haupt-Battaglia, **Komm, wir sticken!** Es ist viel leichter, als du denkst. 184 Seiten, über 450 Abbildungen. Kartoniert Fr. 14.80, Ganzleinen Fr. 18.50. Paul Haupt, Bern.

Der einladende Titel vermittelt raschen Kontakt, so, als ob man an der Hand zu etwas eindrücklich Schönem hingeleitet würde.

Nach einer sympathischen Einführung wendet sich die Verfasserin an die, für welche das Sticken Neuland bedeutet, und an alle, die es zu ihrer Lieblingsbeschäftigung erheben werden, aber auch an gewiegte Stickerinnen, die seit langem schöpferisch tätig sind.

Die Abbildungen von 44 Sticharten samt Begleittext sind als Lehrgang rundweg vollkommen. Es scheint unmöglich, dass bei der sorgfältigen Darstellung und Schilderung etwas misslingen könnte!

Auf die Beschreibung der einzelnen Grundelemente folgen Zusammenstellungen zu Borten, Flächenverzierungen, Hinweise zum Besticken von verschiedenartigem Material, wie Leinen, Käseleinen, Ramie, Panama. Aber auch praktische Ratschläge für Eckbildungen, Farbenwahl, Aufzeichnen von Motiven werden erteilt. 68 Photobilder von geschmackvoll ausgeführten Handarbeiten wie Blusen, Schürzen, Decken, Kissen, Lampenschirmen, mit genauer Beschreibung, krönen das Werk.

Für viele, die sich den Besuch von Stickkursen versagen müssen, wird dieses Stickbuch für den Gebrauch daheim eine Fundgrube von prächtigen Vorbildern bedeuten. Es füllt eine Lücke aus, die bis heute in der Bibliothek der Frauenhandarbeiten bestand, und mehr als das: es wird vertraute Freundin vieler glücklicher Stunden sein, die am Stickrahmen verbracht werden.

Damit werden Frauen und Töchter aufgerufen, sich für die Neubelebung einer alten Volkskunst in teilweise neuem Gewande einzusetzen und so zum gediegenen Schmücken des Heimes beizutragen.

In diesem Sinne möchten wir dem prächtigen Werkbuch weiteste Verbreitung wünschen. *Al. Schneider*

Lilo Thelen, **Mein Puppenbuch.** Zeichnungen von Hildegard Bek. Mit vielen Aufnahmen. Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau. 1954. 31 Seiten broschiert. Fr. 3.45.

Wir kennen Lilo Thelen als « Kindertante » von Radio Zürich. Und das vorliegende Puppenbuch verdankt sein Entstehen einer Bastelstunde am Radio. 911 Puppen waren es, die man nach einer Kinderstunde ins Studio Zürich schickte und die später im Pestalozzianum in Zürich ausgestellt wurden. Diese Ausstellung brachte eine Rekordzahl an Besuchern, und es wurden von so vielen bastelfreudigen Müttern und Kindern (auch Buben hatten sich in grosser Zahl beteiligt) Schnittmuster für diese Puppen verlangt, dass sich die Herausgabe eines Puppenbastelbuches geradezu aufdrängte. « Mein Puppenbuch » erfüllt die Ansprüche, die wir an ein gutes Bastelbuch stellen. In klarer und einfacher Formulierung und mit anschaulichen Bildern und genauen Zeichnungen wird hier dem Leser das Rezept zum Herstellen der Puppen vermittelt. Selbst Kinder können nach diesen Anleitungen ohne Schwierigkeit arbeiten. Der Hinweis auf Trachtenpuppen erhöht den pädagogischen Wert des Büchleins. Dies schmale Bändchen zeigt ferner, wie reizvoll man auch eine einfache Broschüre ausgestalten kann. Grosse und saubere Typen, famose Satz- und Bildanordnung und das gute Papier verdienen besonderes Lob. So wird selbst die nicht mitgerechnete Seite 32 noch zu einem typographischen Schmuckblatt. *Silvia Gut*

Nadel–Faden–Fingerhut. Monatsschrift für den Arbeitstisch der Frau. Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau. Einzelnummer 70 Rp. Jahresabonnement (12 Hefte) Fr. 7.50.

Die Aprilnummer dieser Zeitschrift sucht allen etwas zu bieten, den schneidernden Hausfrauen, den Strickerinnen und Stickerinnen. Wer Zeit hat für geruhsames Handarbeiten, wird sich freuen über die hübsche Bastschale oder die Litzenstickerei. Allerlei Spielarten des Kreuzstiches werden zu leichten Bördchen zusammengestellt. Es fehlen auch nicht Ratschläge zum Verwerten von ausgedienten Kleidungsstücken mit Strickborden. Wo ein künftiger Täufling sich ankündigt, werden das vorgeschlagene Taufekleidchen und die reich bebänderte Säuglingsausstattung freudig in Angriff genommen werden. Der Artikel « Wir sammeln Kräuter » verlockt zu einem Gang ins Freie, und die Rubrik über « Körper- und Schönheitspflege » wird die guten Vorsätze der Frau unterstützen.

Al. Schneider

L'ECOLE BERNOISE

Chronique musicale

Anton Dvorak – 1841 à 1904

Trois mille voix s'élevaient dans le ciel de Prague, conférant une imposante majesté à l'Oratorio de sainte Ludmilla. En ce mois d'avril 1904, le printemps donnait un air de fête à l'austère cité, chargée d'histoire et de gloire, impatiente de recouvrer son indépendance perdue. Tchèques et Slovaques rendaient hommage aux trois plus illustres de leurs musiciens, Dvorak, Smetana, Fibich, et l'interprétation du grand choral dédié par Anton Dvorak à l'une des patronnes de la Bohème marquait l'apothéose d'une magnifique carrière. Quelques jours plus tard, le 1er mai 1904, s'éteignait, à l'âge de 63 ans, le grand compositeur dont les mélodies, les concertos et les symphonies avaient fait connaître au monde le riche patrimoine musical de sa patrie.

Une vie entièrement consacrée à la musique, une œuvre immense où « chante l'âme de tout un peuple » auraient suffi à faire de Dvorak l'un des plus grands musiciens du XIXe siècle. Mais dans la plus importante de ses œuvres, la « Symphonie du Nouveau-Monde » en mi mineur (op. 95), créée, le 16 décembre 1893, par l'Orchestre symphonique de New-York sous la direction d'Anton Seidl, il montre, comme l'ont fait Rimsky-Korsakov dans son Capriccio espagnol et Ravel dans son Boléro, qu'un musicien dont la sensibilité est universelle est capable de créer des œuvres caractéristiques d'autres peuples.

La « Symphonie du Nouveau-Monde » revêt toutefois un sens plus profond que les compositions de Rimsky-Korsakov et de Ravel. Ces derniers puisent leur inspiration dans la riche tradition du folklore espagnol. Dvorak, lui, aborde un pays neuf, sans école musicale nationale. C'est toute la nature exubérante du Nouveau-Continent qui lui inspire les thèmes mélodiques, les éléments harmoniques d'une symphonie qui est un véritable hymne à l'Amérique, mais où éclate en même temps la nostalgie de sa Bohème natale. Ce peuple neuf, ces prairies, ces bois, ces cours d'eau plus majestueux que le Labe et la Vlatava produisirent sur lui une impression puissante qu'il a traduite dans l'une des plus célèbres œuvres symphoniques du monde.

*

Né en 1841, Anton était l'aîné des huit enfants de Franz Dvorak qui exerçait à Nelahozeves, en Bohème, la profession de boucher. Dès l'enfance, il manifesta un goût prononcé pour la musique. A huit ans, il jouait à l'occasion des fêtes religieuses du village et chantait à la maîtrise de l'église locale. A l'âge de douze ans, ses parents l'envoyèrent apprendre l'allemand à Zlonice, près de Slany. C'est là qu'Antonin Liehmann, maître de chapelle et organiste, lui donna ses premières leçons de musique, lui faisant partager son culte pour cet art. Encouragé par ce maître, le jeune Dvorak ne devait plus renoncer à la musique, même lorsque les difficultés familiales l'obligèrent pendant un temps à assister son père dans son métier de boucher.

En 1857, la vocation de Dvorak est définitivement fixée. Il vient alors à Prague, où il entre dans la célèbre école d'organistes de Karl-F. Pitsch. Il y apprend la théorie musicale avec Frantisek Blasek, l'orgue avec Josef Fœrster et le chant avec Joseph-Léopold Blazek; il y acquiert aussi une connaissance approfondie des œuvres classiques. Pour gagner sa vie, il fait partie en qualité de violoniste de divers orchestres de théâtre. En même temps, il prête gratuitement son concours à l'orchestre de la Société Sainte-Cécile – ce qui lui fournit l'occasion d'étudier et d'interpréter les romantiques allemands et notamment Wagner et Schumann, auxquels allaient les préférences du directeur de la société, Antonin Apt.

Dvorak était à Prague depuis cinq ans lorsqu'il devint altiste de l'orchestre de l'Opéra national, dirigé d'abord par J.-N. Mayr, puis par Smetana – le fondateur de l'école musicale tchèque. Un « Hymne » pour chœurs et orchestre qu'il composa en 1873 et qui obtint un vif succès dès sa première audition dans la capitale lui valut de bénéficier pendant trois ans d'une bourse d'études du Gouvernement. En 1873, également, il épousa la chanteuse Anna Cermakova, avec qui il vécut heureux jusqu'à sa mort. Ils eurent six enfants.

Dvorak peut maintenant renoncer à jouer dans les orchestres pour se consacrer entièrement à la composition. En 1878, il écrit sa première série de « Danses slaves », inspirées des thèmes populaires de son pays, qui remportent d'emblée un grand succès, tant à Prague qu'à l'étranger. Ses œuvres commencent à être connues dans toute l'Europe. Il va à Londres diriger plusieurs de ses compositions, qui s'imposent immédiatement. Brahms, Hans von Bülow, Joachim qui le connaissent et l'apprécient hautement l'encouragent et lui viennent en aide au cours de ces années de lutte dont l'importance est capitale dans la vie de tout artiste créateur.

Comme le génie de Bach, celui de Dvorak ne résulte pas seulement d'un don naturel mais aussi d'un effort tranquille, serein, persévérant qui lui permet d'affiner sa sensibilité, de se perfectionner chaque jour davantage et de triompher là où tant d'autres se seraient découragés.

Dvorak atteint à la plénitude de son art. Ses succès se multiplient, son nom est connu dans toute l'Europe. Membre de l'Académie des sciences et des arts de Prague, docteur honoris causa de l'antique Université Saint-Charles et de l'Université de Cambridge, il est invité à diriger les plus grands orchestres d'Europe. C'est ainsi qu'il revoit Londres, se rend à Vienne, à Berlin, à Saint-Pétersbourg et dans d'autres capitales. Partout, les chefs d'orchestres et les virtuoses lui rendent hommage. Le Conservatoire de musique de Prague lui confie une des ses chaires. Le génie créateur de Dvorak s'affirme dans tous les domaines de la musique, même dans l'Opéra, particulièrement en vogue à l'époque.

Sa gloire a franchi l'Atlantique et l'Amérique du Nord, à son tour, désire prendre contact avec le compositeur tchèque. C'est ainsi qu'en 1892 on propose à Dvorak de se rendre à New-York pour diriger le Conservatoire national de musique. Interprète du génie musical de son peuple slave, Dvorak cherche à établir un contact vivant avec le pays qui l'appelle. Ainsi naît la merveilleuse « Symphonie du Nouveau-Monde », dont certains thèmes sont empruntés aux folklores noir et indien, et qui chante les vastes horizons des prairies et les grandes cités industrielles. Cependant, certaines parties de l'œuvre sont essentiellement des manifestations de la personnalité du compositeur et traduisent la nostalgie du pays natal. Sa joie à la perspective d'y retourner est exprimée dans ses « Humoresques », écrits à l'origine pour le piano, dont le n° 7 est devenu l'une des compositions les plus populaires.

Rentré en Bohème en 1895, Dvorak reprend possession de sa chaire de composition au Conservatoire de Prague. Il fait encore quelques tournées, notamment à Londres, en 1896, et continue à travailler sans relâche, se consacrant exclusivement à la composition de poèmes symphoniques et d'opéras, dont il puise l'inspiration dans les légendes de son pays. C'est de cette époque que date « Rusalka » (Ondine), opéra aux mélodies charmantes, tout empreintes de poésie. Trop absorbé par ses travaux, il est obligé de refuser, en 1897, une nouvelle invitation à se rendre aux Etats-Unis. En 1901, il est nommé directeur du Conservatoire de Prague. L'année même de sa mort (1904), il fait encore jouer un opéra « Armide ».

Créateur, avec Smetana, de la musique symphonique et de la musique de chambre de son pays, Dvorak a laissé une œuvre immense: 115 œuvres numérotées, 23 sans numéro et 15 inédites au moment de sa mort, sans compter 10 opéras. Les grands maîtres ont exercé sur lui une certaine influence, notamment Brahms, qui fut son ami dévoué, Wagner, Mozart, Beethoven, et pendant un temps, Franz Liszt. Pour donner une idée de la richesse de son inspiration et de la variété de sa technique, il suffit d'énumérer les genres qu'il a abordés: chansons, romances, hymnes, ballades, rondos, quatuors, trios, duos, sérénades, poèmes symphoniques, symphonies, chœurs, danses, rhapsodies, ouvertures, concertos pour violon et pour piano, etc., pour ce qui est de la musique profane; messes, Stabat Mater, oratorios, cantates, chorals bibliques, pour ce qui est de la musique religieuse.

Artiste éminemment national, Dvorak a jeté, dans les cadres classiques, des formes mélodiques et des rythmes de caractère typiquement slave. Son œuvre porte avant tout l'empreinte de sa Bohème natale, mais « sa musique lyrique exprime aussi la rêverie triste de la steppe lointaine; ses oratorios et ses cantates semblent inspirés par le grondement des fleuves et de l'océan; ses danses vibrent du sang d'un peuple jeune . . . ».

(Unesco) *José de Benito*

Inauguration du 63e Cours normal suisse de travaux manuels et d'école active

Le 63e Cours normal suisse de travaux manuels et d'école active a été inauguré lundi 12 juillet, à 8 heures, dans la belle Aula de l'école secondaire des prés Ritter. La cérémonie d'ouverture a été menée par M. Albert Berberat, inspecteur, président du cours, dont on connaît la verve et l'esprit de décision. Tout le monde était là: le bureau de la Société au grand complet, le comité d'organisation, les maîtres de cours et les 415 participants qui devaient commencer leur travail ce jour même. Il manquait cependant à la fête le directeur de l'Instruction publique, M. Moine, et M. Ed. Baumgartner, maire de la Ville, tous deux empêchés. Ces deux hautes personnalités avaient d'ailleurs délégué pour les remplacer, la première, M. Berberat, inspecteur, et la deuxième, M. Kurz, directeur des finances.

Tout de suite, après deux chœurs pleins d'entrain (« Ce Mois charmant » de Rameau et «Terre helvétique » de Lauber) enlevés avec un brio et une pureté remaquables par les jeunes filles de l'Ecole secondaire sous

la direction de M. Rollier, M. P. Giezendanner, président de la Société, monta, si j'ose dire, à la tribune. C'est un homme jeune encore, à l'abord sympathique. Il parla, sans longueurs inutiles, avec la même simplicité et la même netteté que fait un maître devant sa classe. Après les remerciements d'usage au comité d'organisation et aux autorités municipales, il nous rappela les trois principes sur lesquels se fonde l'activité de la « Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire » et qui sont comme les phares qui guident et qui éclairent sa route.

La Société opère d'abord un choix parmi la multitude des méthodes et des procédés qui sont proposés de toutes parts, chaque année, à l'attention du corps enseignant. Elle examine, elle expérimente, elle choisit ce qui est assimilable par la grande majorité des élèves. Elle agit donc comme un filtre, ne laissant passer que le meilleur.

En second lieu, tous les exercices retenus doivent favoriser le développement du corps, en particulier de l'œil et de la main, établir entre le maître et l'élève une véritable collaboration. La Société vise à l'éducation par le travail manuel. Toutes les nouveautés retenues doivent être présentées par des maîtres qui en sont autant que possible les créateurs ou qui les ont longuement expérimentées dans leur classe. Les maîtres de cours soumettent leurs leçons plusieurs mois à l'avance, par écrit et dans tous leurs détails, au comité de la Société pour approbation. On ne présente ici que des travaux sérieux et approfondis.

Enfin, malgré leur apparence technique, les cours ne sont en aucune façon – et M. Giezendanner y insiste – destinés à former des techniciens. On ne sort pas d'ici menuisier, relieur, sculpteur ou dessinateur. Les cours ne sont pas des apprentissages. Ils visent à une éducation plus complète et plus humaine. N'est-ce pas en luttant avec l'objet quel qu'il soit, en essayant de le mesurer, de le soupeser, de le façonner, de le pénétrer et de le comprendre que l'homme forme son caractère et se révèle à lui-même ? J'ajoute – et M. Giezendanner, je crois, n'en a pas parlé – que l'enfant éprouve, devant l'objet sorti de ses mains, une joie beaucoup plus profonde que devant une composition terminée ou une épreuve réussie – et que cette joie créatrice, elle aussi, est hautement éducative.

En terminant, M. Giezendanner n'a pas caché qu'il passe actuellement une ombre sur toute cette belle activité. La Confédération, qui versait jusqu'ici à la Société une subvention annuelle de 2000 francs, ne lui versera plus l'année prochaine que 1000 francs et à partir de 1956 – l'année où elle fêtera ses 70 ans d'existence – la Société ne recevra plus rien. L'ombre qui passe, ce n'est pas seulement la perte de ces 2000 francs qui la crée. Tout compte fait, cela ne représente guère, cette année du moins, qu'une perte de 2 fr. 75 par participant. Et il y a des collègues, venus de régions éloignées, qui sacrifient plusieurs centaines de francs pour venir suivre ici leur cours préféré. L'ombre, c'est surtout le désintéressement, évident cette fois, des pouvoirs publics, des représentants du peuple et, par voie de conséquence, du peuple lui-même, envers une œuvre magnifique de foi et d'enthousiasme, tout entière vouée au bien du pays. Ces 2000 francs, c'était comme une sorte de sceau, comme une approbation du travail accompli, comme une invitation à le poursuivre. Maintenant l'approbation et l'invitation disparaissent. Et dire qu'il y a par le pays tant d'associations, grandes et petites, vers lesquelles continue à couler, largement, le flot des deniers confédéraux! On ne peut s'empêcher de penser, devant une telle décision, que le travail intellectuel est de moins en moins apprécié à l'époque troublée où nous vivons. Et cela ne laisse pas d'être grave. M. Giezendanner se flatte d'obtenir, en compensation, des subventions des cantons et des communes. Mais ce renoncement de la plus haute autorité du pays ne sera-t-il pas au contraire une excuse de plus pour ceux qui ne sont déjà que trop portés à tenir leur bourse obstinément fermée ?

L'allocution de M. Paul Perrelet, de La Chaux-de-Fonds, caissier et administrateur des cours – c'est-à-dire chargé de tout ce qui concerne le matériel: tableaux, établis, outils, fournitures de toutes sortes – fut un véritable acte de foi dans l'effet bienfaisant des travaux manuels sur l'éducation des enfants. Il revint, pour les préciser encore, sur plusieurs des points soulevés par son collègue M. Giezendanner. Mais surtout il évoqua avec enthousiasme le beau mois passé ici même, à Bienne, il y a vingt ans, au cours de 1934, alors qu'il était simple « participant ».

Deux chœurs encore, chantés par les classes primaires et secondaires de Boujean, toute une file de renseignements administratifs donnés avec humour par le président Albert Berberat – et le flot des élèves et des maîtres se déversa joyeusement vers les salles et les ateliers où le travail allait incontinent commencer. *G. Barré*

Journées d'études internationales des centres psycho-pédagogiques de langue française

Paris, 5–9 juillet 1954

Cette rencontre groupa des participants de France, de la Belgique, du Luxembourg et de la Suisse.

Les sujets présentés étaient très variés, allant de la pure recherche scientifique jusqu'aux questions pratiques de la réadaptation des enfants traités dans les centres. Les conférences se donnant simultanément dans trois salles, l'auditeur avait l'embarras du choix. Heureusement les organisateurs du congrès avaient prévu cet inconvénient et ils mirent entre les mains de chaque participant une riche documentation, lui permettant de suivre « après coup » les travaux des groupes d'études auxquels il n'avait pu participer.

Les méthodes de travail des différents centres varient beaucoup, les uns déclinant strictement toute analyse des enfants, d'autres la préconisant. Tous les tests connus sont employés. Un test nouveau, racontant par film l'histoire d'une famille de canaris, fut présenté. (Oralement seulement.) Il doit aider à déceler les conflits de famille.

Les rapports démontrèrent que le travail des centres dans les villes de moyenne grandeur (Strasbourg, Mulhouse, Genève, Berne, etc.) est plus efficace que dans une ville comme Paris, où il semble que les différents centres restent engloutis dans l'anonymat de la masse.

L'équipe du centre du Lycée Claude-Bernard mérite toute notre admiration pour l'esprit de pionniers qui l'anime.

Dans nos « petites villes » les centres psycho-pédagogiques sont relativement vite connus par la population, et les parents y recourent souvent de leur propre initiative, ce qui facilite considérablement la tâche. Pour les autorités de même l'ouverture d'un nombre suffisant de classes de réadaptation pour les caractériels et de classes de perfectionnement (classes spéciales) pour enfants déficients est relativement aisée. Et bien que les cas tragiques ne manquent certes pas, en général ils sont découverts assez rapidement, n'ayant pas la possibilité de se cacher comme dans les grandes agglomérations avec leurs quartiers de la « zone ».

On reconnaît de mieux en mieux l'importance du climat familial pour le développement normal de l'enfant. Mme Manonni nous a présenté plusieurs cas tragiques de pseudo-débilité, causés par une névrose parentale. Un rapport, illustré d'un film, démontra l'influence fatale que peut avoir le manque d'amour maternel pour le bébé. (Cas d'hospitalisation prolongée, par exemple.) Il s'agit là de cette «abandonnite» que le Dr Charles Odier a été le premier à reconnaître, et que Paul Moor (Zurich) a en vue lorsqu'il parle de « Heimatlosigkeit ». Seule une préparation des jeunes à leur future tâche de parents pourra faire diminuer les cas de névrose d'abandon, qui actuellement deviennent de plus en plus fréquents. D'ailleurs dans tous les troubles quelconques chez l'enfant, il serait utile de connaître l'influence des troubles des parents: ressentiments, complexes, etc. . . remontant souvent à leur propre enfance.

La carence de classes de réadaptation et de perfectionnement force les centres psycho-pédagogiques de Paris à récupérer autant que possible les enfants pour les classes primaires. Et ils ne reculent pas devant des traitements de longue durée.

A mon avis, il faudra peu à peu faire le tri entre les enfants qui peuvent être traités en séances dans le centre, tout en restant dans leurs classes, les enfants qui peuvent être traités en séances dans le centre et qui doivent être mis en classes spécialisées où ils peuvent être suivis de plus près par les instituteurs de ces classes peu nombreuses, et enfin il faudrait pouvoir mettre en externat les cas plus accentués, l'internat étant réservé aux cas exceptionnels.

Nous avons eu l'occasion de visiter l'institut médico-pédagogique de Vauréal (Seine-et-Oise). Cet internat est logé dans une superbe maison de campagne entourée d'un jardin et d'un parc. On y reçoit des enfants caractériels des deux sexes dès qu'ils sont agés de 4 ans. Un psychiatre et un médecin visitent régulièrement les enfants. Les conditions d'éducation y semblent être idéales. Mais, comme le disait le directeur: la technique de la rééducation coûte cher. Il est aisé de comprendre qu'un très faible pourcentage de tous les enfants caractériels ont l'avantage d'être admis dans des homes semblables. Un autre groupe de participants a visité le « Coteau » à Vitry (Seine). C'est la sécurité sociale qui se charge des frais quand la famille ne peut y subvenir.

Un centre de rééducation plus simple se trouve à Longueil-Annel (Oise). Après la guerre il a été aménagé en partie par le Don suisse. Là il s'agit d'enfants de justice, garçons de 12–20 ans. L'atmosphère y est toute de travail, de chantier d'expériences. 50 % des garçons sont logés dans des familles des villages environnants et ne viennent au hameau-école que pour le travail et pour leurs études. Le directeur, M. le Dr Préaut, attache une grande importance à associer les jeunes gens à la responsabilité de la bonne marche de la communauté (République d'enfants).

Les dernières journées du congrès furent consacrées à des questions plus spéciales, telles que: L'enfant gaucher, et encore les rééducations spéciales: psychomotricité, parole, lecture, orthographe, écriture, etc. Dans ces cas il se dessine malheureusement une tendance à limiter l'action rééducatrice aux symptômes manifestes. Il se pose alors la question suivante: Ne risque-t-on pas de créer de nouvelles crispations par les exercices purement mécaniques pour telle ou telle branche, si l'on ne tient pas compte de l'enfant dans son entité?

Ce congrès a fort bien démontré que l'étude de la psychologie infantile est encore loin d'être achevée. Néanmoins ce n'est qu'une étude sérieuse de cette psychologie qui nous rendra capable d'aider l'enfant inadapté à retrouver son équilibre, afin de permettre un développement harmonieux de sa personnalité. *Gtz.*

Reconnaissance

Ce n'est pas tous les jours que le corps enseignant jurassien est au bénéfice d'un legs. Mlle Thérèse Fleury, institutrice retraitée, décédée à Delémont au début de l'année, a en effet légué « sa maison et tout ce qu'elle contient pour les institutrices jurassiennes qui désirent y entrer ». L'Hospice des vieillards de Delémont est chargé de l'exécution de ce testament, et la Société pédagogique jurassienne, informée, s'occupe de réaliser fidèlement le vœu de notre ancienne collègue.

C'est dans un sentiment de profonde reconnaissance que le corps enseignant jurassien apprendra la généreuse décision de Mlle Fleury à son égard. Pour tous ceux qui l'ont connue, une telle décision n'a rien d'insolite. Mlle Fleury, qui avait obtenu le brevet d'institutrice en 1890, s'était retirée dans sa coquette maison à Delémont, après une longue activité dans les classes de Courrendlin. Elle fut membre dévouée de l'Amicale des institutrices depuis sa fondation, et le comité se réunit une fois chez elle. Peu de temps avant sa mort, les élèves de l'école normale allèrent – comme elles le font périodiquement – chanter à l'Hospice des vieillards, où Mlle Fleury était en traitement. J'ai demandé à la voir, nous avons parlé de sa chère école, et nos élèves sont venues exécuter un chant dans sa chambre. Nous l'avons quittée profondément émus, quittée pour toujours. Mais elle a tenu à demeurer présente, à perpétuité, parmi ses camarades de travail, en leur léguant sa maison.

Mademoiselle Fleury, vos collègues n'oublieront pas votre fidélité généreuse. Ceux qui vous ont connue iront, une fois de plus, s'incliner sur votre tombe. Et les générations d'institutrices et d'instituteurs qui nous suivront auront une pensée reconnaissante pour vous, qui nous donnez le plus bel exemple de dévouement et d'attachement à une profession que vous avez sincèrement aimée. *Charles Junod*

A L'ETRANGER

France. *Création d'un service d'écoute radiophonique des parents d'élèves.* Les parents d'élèves de la région de Lille ont constitué un service d'écoute radiophonique. Ils se proposent ainsi d'aider la radio française à établir avec précision les besoins de son auditoire et les moyens d'élever la valeur éducative de ses émissions. Chaque semaine la liste des programmes est envoyée aux parents d'élèves qui sont invités à donner leur opinion sur la valeur technique, artistique et morale de chaque émission. Les réponses sont ensuite analysées et classées, et les suggestions sont transmises aux metteurs en ondes et aux directeurs des postes régionaux.

Les jeunes Français présentent leurs écoles à la radio. Dans une série d'émissions sur les établissements d'enseignement, la Radiodiffusion française a pris l'initiative de faire présenter les différentes écoles du pays par les élèves eux-mêmes. Les enfants racontent l'histoire de leur école, la situent dans son cadre géographique et humain, et donnent un aperçu des activités extra-scolaires: musique, sports, etc. *Unesco*

L'enseignement du français. On a calculé qu'en moyenne, dans un lycée, un élève n'a droit qu'à 8 minutes par mois d'enseignement individuel pour le français, et à un peu moins de 2 minutes par semaine pour l'interrogatoire et le contrôle. *BIE*

Etats-Unis. *L'enseignement télévisé à l'épreuve.* Les étudiants de l'Université de Houston, au Texas, ont participé récemment à une expérience destinée à évaluer les mérites respectifs des cours télévisés et de l'enseignement traditionnel. Tandis qu'un groupe de jeunes gens assistait aux conférences et aux démonstrations normales, un deuxième groupe suivait les mêmes cours sur l'écran de la télévision. Les examens qui ont suivi la fin de l'expérience n'ont pas révélé de différences notables dans les connaissances des membres des deux groupes. Une nouvelle série d'expériences est actuellement en cours. *Unesco*

Danemark. *Les orphelines au château.* Le village de Jagerspris est situés à 50 kilomètres environ de Copenhague. Entouré de riches pâturages et de fermes prospères, il est à l'image des paisibles bourgades du Danemark. Mais Jagerspris a d'autres titres de gloire: dans son magnifique château se poursuit, depuis soixante-quinze ans, une remarquable expérience pédagogique et humaine.

L'Institut de Jagerspris se consacre, en effet, à l'éducation des petites orphelines; mais ce n'est pas un orphelinat comme les autres. Il fut fondé, en 1874, par Louise-Christine Rasmussen, comtesse Danner, épouse du roi Frédérick VII du Danemark. La comtesse Danner sortait elle-même du peuple; fille d'une femme de chambre, elle s'intéressait à l'éducation des enfants pauvres et estimait qu'un cadre de vie agréable joue un aussi grand rôle dans le développement de la personnalité enfantine qu'une solide formation scolaire.

Ce château en briques rouges, surmonté d'une tour d'étain, avec sa cour pavée et ses pelouses vertes, fut naguère le pavillon de chasse du dernier souverain absolu du Danemark, Frédérick VII.

Aujourd'hui, son parc et la forêt domaniale, où Frédérick chassait le cerf, servent de cadre aux ébats de deux cents enfants joyeux et bien portants, tandis que l'intérieur du palais a été aménagé en salles de classe. On a installé même des pupitres et un tableau noir au dernier étage de la vieille tour d'où la vue s'étend sur toute la campagne environnante.

Fondé à l'origine pour préparer les jeunes orphelines à des métiers ancillaires, l'Institut Frédérick VII forme aujourd'hui des jeunes filles qui se destinent aux professions les plus diverses: infirmière, professeur, esthéticienne, etc. Le niveau élevé de l'enseignement donné à l'école permet aux élèves d'entrer à l'Université ou dans les grandes écoles du Danemark.

Le programme des études est d'ailleurs sensiblement le même que celui des autres écoles danoises: on y enseigne l'histoire, les mathématiques, la littérature, la géographie, les sciences, etc., selon les méthodes actives de l'école nouvelle.

Une centaine d'enfants du village – garçons et filles – sont également admis à suivre les cours de l'Institut, comme demi-pensionnaires. Toute la journée, ils étudient côte à côte avec les petites orphelines; le soir, ils regagnent leurs foyers.

Mais la journée n'est pas terminée pour les jeunes internes: de retour dans les coquettes petites maisons, attenantes au château, qui leur servent de foyer, elles apprennent, sous la direction d'une « maman », la couture, la cuisine, l'économie domestique, le dessin, etc.

Chacune de ces maisons – elles sont au nombre de sept – abrite une quinzaine de pensionnaires, âgées de 6 à 18 ans. L'assistante sociale, qui fait fonction d'intendante de l'Institut, estime que chaque fillette doit participer à l'entretien du ménage, comme elle le ferait dans son propre foyer, et même les plus petites sont chargées de quelques menues besognes domestiques.

C'est à qui rendra « sa » maison la plus attrayante: les enfants font non seulement la plus grande partie du ménage, elles confectionnent aussi les rideaux, brodent des nappes et des serviettes, et, d'une manière générale, donnent libre cours à leurs dons naturels et à leur imagination. Les « grandes » – expertes en couture – confectionnent la majeure partie de leur garde-robe, chacune à son goût, car les pensionnaires ne portent pas d'uniforme.

Ainsi, tout en donnant à leurs élèves une solide formation scolaire et domestique, les dirigeantes de l'Institut s'efforcent de recréer l'atmosphère familiale et de développer la personnalité de chacune de leurs pupilles.

Le repas du soir est attendu avec impatience car les fillettes participent à sa préparation: quelques-unes des meilleures cuisinières du Danemark sont sorties de l'Institut de Jagerspris et l'enseignement de cette branche est particulièrement poussé: on apprend aux fillettes la valeur nutritive des divers aliments, le choix des meilleurs morceaux, et la préparation des différents plats. Ce sont les aînées qui composent le menu et font la cuisine, tandis que les « petites » préparent les salades et certains entremets.

Ainsi les pensionnaires de l'Institut Frédérick VII apprennent à devenir des maîtresses de maison accomplies: chacune saura non seulement tenir son ménage, cuire et servir un repas, mais encore disposer des fleurs avec élégance, et recevoir ses invités avec courtoisie et simplicité.

Tandis que la « maman » du foyer veille au bien-être de sa maisonnée, les « grandes sœurs » sont chargées de l'éducation de leurs cadettes: elles leur apprennent à se tenir à table, à ranger leurs vêtements avec soin, à cirer leurs chaussures, etc.; ce système donne de bien meilleurs résultats qu'un enseignement impersonnel et tend à développer le sens des responsabilités chez les adolescentes.

L'Institut Frédérick VII n'assure pas seulement l'instruction des enfants de la région de Jagerspris, elle constitue la base même de l'économie du village, dont toutes les activités sont centrées autour de l'école.

En effet, aux termes du testament de la comtesse Danner, aucun particulier ne peut acheter une propriété dans la commune, le loyer des maisons et des fermes devant être versé à l'Institut pour couvrir les frais d'entretien et le traitement du personnel.

Les quelques centaines d'hectares de Jagerspris sont donc divisés en sept fermes, gérées par des métayers, sous la direction d'un intendant.

Ainsi, le rêve de la comtesse Danner se trouve réalisé: les petites orphelines du Danemark grandissent dans un cadre agréable, elles apprennent à devenir des ménagères accomplies. Mais, depuis la fondation de l'école, le droit des jeunes filles

à l'instruction a été reconnu de plus en plus largement et les élèves de l'Institut Frédérick VII reçoivent aujourd'hui une formation scolaire qui aurait peut-être surpris leur bienfaitrice. *Beverley Lehmann – Unesco*

Nouvelle-Zélande. *Transport des écoles.* Afin de rendre possible la fréquentation scolaire obligatoire aux enfants des régions où les communications sont difficiles, les autorités scolaires passent un contrat avec les entreprises de transport; le cas échéant elles fournissent un autocar que l'instituteur se charge de conduire, moyennant une rémunération spéciale. Souvent des familles de l'endroit offrent le repas de midi aux élèves qui ne peuvent pas rentrer chez eux. *BIE*

DIVERS

Promotion 1917. C'était le 20 juillet, journée mémorable du « Cessez le feu! » à Genève. Une promotion de l'Ecole normale se réunissait à La Neuveville. Série de quinze, tous encore là! Ils vécurent pourtant le début de la pléthore dans le corps enseignant! C'est la raison pour laquelle deux d'entre eux, qui seraient certainement restés dans l'enseignement s'ils avaient pu être titulaires d'un poste, se sont dirigés, l'un dans le commerce privé où il a une situation enviable, le deuxième dans l'administration fédérale où il occupe un poste important.

Quant aux pédagogues à tous crins, ils sont encore tous très bruyants sur notre ronde machine!

A 9 h. 30, douze répondaient à l'appel. Deux nous faisaient savoir qu'étant mobilisés pour un cours d'instruction civique à Neuchâtel, ils nous rejoindraient dans l'après-midi.

Du quinzième, pourtant prophète éminent sur les roches de Béridier, point de nouvelles!

La matinée fut consacrée à un tour de l'île en vedettes sur le lac. En dépit des pannes des deux canots à moteur, nos douze avaient tant de choses à se raconter qu'ils ne s'aperçurent même pas des réparations effectuées à leurs moyens de transport. On mit ensuite pied à terre dans l'île. Comme il se doit, le monument de Jean-Jacques fut entouré, mais aucun de ces pédagogues présents n'eut l'audace d'y aller d'une petite allocution. Pourtant, parmi eux, il en est plus d'un qui possède l'art d'émouvoir les cœurs. Serge et Thélo n'en reviennent pas encore! Ils s'attendaient à une débauche de discours qui finiraient par lasser nos maître et maîtresse après Dieu, car j'ai oublié de vous dire qu'un des capitaines de notre flottille était une femme corsaire approchant les 100 kilos.

Premier verre de l'amitié, puis retour par la rive jurassienne. Qu'il est beau, notre Jura, avec sa perle du lac, La Neuveville, ses vignes d'émeraude grimpant à l'assaut de la montagne. Là-haut, Chasseral, vigie de terre romande, saluant avec dignité, dans sa rude fierté, les Alpes étincelantes, en demeurant la sentinelle invincible de la culture ancestrale.

Il est treize heures. L'Hôtel Jean-Jacques-Rousseau nous accueille. Un vin apéritif digne des dieux est servi aux douze lacustres sous de grandes ombrelles, pour les abriter de l'ardent soleil du premier jour d'été.

Dans une salle intime, juste à notre mesure, un menu choisi, fin et délicat, copieux à souhait entretint la conversation jusqu'à plus de seize heures. Le maître queux fut sincèrement félicité.

Si vous voulez être chez vous, à l'aise, si vous voulez vous reposer, tout en appréciant la cuisine, les vins, le service d'un personnel affable et discret, prenez votre carnet d'adresses. Pour les privilégiés du 20 juillet, ce n'est pas nécessaire. Au dernier jour, sur ce paradis qu'est notre bonne Terre, ils y penseront encore avant d'affronter Cerbère.

Bravo l'ami Ernest pour tes Armagnacs V.S.O.P. et tes cigares des grands jours! Nous en avons encore la chaleur et le parfum ineffable.

A nos deux Jurassiens égarés à Neuchâtel et venus nous rejoindre si tard, tous nos regrets d'avoir manqué une si belle partie.

Puis ce fut l'ascension de Chasseral! Promenade merveilleuse dans les trois autos des camarades de série. Quels veinards ces 1917, juste les voitures nécessaires pour se ménager les pieds.

De Chasseral, les grands pics altiers se montraient modestement au-dessus d'un ruban brumeux. D'ailleurs, n'avaient-ils pas tout à craindre des rocailleux Rauraques, s'ils découvraient tout leur jeu à la première rencontre?

Descente sur le vallon de St-Imier. Arrêt dans la ville industrieuse, bourdonnante comme une ruche. Dernier coup de l'étrier! Vingt-deux heures! Dislocation, qui par les Franches-Montagnes, qui le long de la Suze pour les amis qui prendront les trains des diverses directions du Jura, car la promotion 1917 s'est égrenée dans tous les vallons, sur tous les plateaux.

Que Walde reçoive les remerciements et les félicitations de tous les copains de série pour la brillante réussite de ce rendez-vous merveilleux, hélas trop court!

On attend toujours le téléphone du philosophe du Vorbourg qui s'était inscrit, mais qui a sans doute oublié la date! Enfin, tous encore en vie, alors que dans certaines promotions plus jeunes, les rangs se sont déjà bien éclaircis.

Pour clore aimablement ce gai revoir, il fut décidé de se réunir chaque année. C'est Germain qui se chargera de convoquer les camarades, avec leurs épouses, ma chère! dans le cadre idyllique des Franches-Montagnes et si possible toujours le 20 juillet, puisque de ce jour date la paix mondiale!

En avant donc, et avec le sourire, à l'année prochaine!

G. P.

Les polices de 17 pays étudient les problèmes de la protection de l'enfance. Entre le foyer familial et l'école, lieux d'affection et de formation, la rue est pleine de dangers pour un adolescent. Indépendamment des risques d'accidents liés à la circulation, l'enfant y côtoie, dans une atmosphère d'hostilité ou d'indifférence, une foule d'adultes qui, à l'inverse des parents et des maîtres, se soucient peu de sa croissance ou de son éducation.

La police apparaît comme la seule autorité capable de le protéger sur la voie publique. Aussi s'attache-t-elle dans de nombreux pays à convaincre l'opinion de ce que la répression ne constitue pas son unique raison d'être: le rôle social qui lui revient présente en effet un intérêt tout aussi grand.

Consciente de l'importance de ces problèmes, l'Unesco a demandé à la Fédération internationale des fonctionnaires supérieurs de police – qui représente 17 pays – d'établir un rapport sur le rôle de la police dans la protection de la santé mentale des enfants. Rédigé par un groupe d'experts – membres de la Fédération, éducateurs, psychiatres, psychologues et personnes spécialisées dans l'action sociale – ce document a fait l'objet d'une ample discussion lors de la Conférence annuelle de la Fédération, qui s'est tenue au mois de juin à la Maison de l'Unesco.

A la lumière de l'expérience acquise dans différents pays, plusieurs principes généraux ont été dégagés qui peuvent servir de base à l'action de la police dans ce domaine. Les délégués ont eu leur attention particulièrement attirée par les effets nocifs de l'alcoolisme, de la littérature pornographique et par la corruption due à la rencontre d'adultes malfaisants. Dans de telles circonstances, ce n'est pas seulement en tant que représentant de la loi que le policier peut protéger les enfants, mais aussi comme un adulte responsable et socialement conscient.

Les experts ont conclu à l'absolue nécessité d'une formation élémentaire de tous les policiers, de façon qu'ils soient instruits du développement de l'enfant, tant du point de vue pratique que théorique. Ces stages de préparation permettraient au surplus de distinguer ceux qui manifestent des aptitudes parti-

culières pour la protection de la jeunesse. Les sergents de ville et officiers de police ainsi sélectionnés feraient des études complémentaires, qui leur permettraient de gagner la confiance des enfants et des adolescents.

Cet important rapport, accueilli avec satisfaction par la conférence, sera étudié au cours des prochains mois dans les pays représentés au sein de la Fédération, en même temps que par des experts étrangers à la police. Avant la fin de cette année, il sera distribué sous sa forme définitive – en anglais, en espagnol et en français – aux gouvernements et aux forces de police des différentes régions du monde. *Unesco*

BIBLIOGRAPHIE

H. de Gobineau et R. Perron, **Génétique de l'écriture et étude de la personnalité.** Un volume broché de 215 pages. Collection Actualités pédagogiques et psychologiques. Editions Delachaux et Niestlé, Neuchâtel. Fr. 12.50.

Préfacé par René Zazzo, directeur des Hautes Etudes à Paris, comportant une annexe de 80 specimens d'écritures, cet essai de graphométrie est parti d'une expérience réelle. Il comprend deux divisions: la première indique les résultats d'une recherche sur la génétique de l'écriture, recherche qui n'avait encore jamais été faite. La deuxième donne les résultats obtenus sur le plan caractériel en employant l'ensemble des symptômes graphiques décelés.

La graphologie peut devenir une science, explique Mme de Gobineau, avec une armature méthodologique adaptée à sa matière et à ses buts, alors que jusqu'ici les graphologues procédaient surtout par intuition. Elle doit être largement inspirée des systèmes utilisés par les psychologues et peut devenir une aide précieuse pour ceux-ci. S'aidant de la statistique, l'auteur fait un effort vers la quantification, tout en se gardant de se laisser entamer par le chiffre qui n'est qu'un outil de recherche. En recherche, d'ailleurs, comme en application, le chiffre livre des résultats bruts qu'il va falloir élaborer et affiner par des moyens plus subtils. Mais il représente une base absolument nécessaire. Aussi le terme de graphologie est-il remplacé dans le présent ouvrage par celui de *graphométrie*.

Voici quelques-uns des avantages qu'apporte la méthode de Mme de Gobineau et de M. Perron: Tout d'abord, il est possible de réunir rapidement un grand nombre de matériaux, de travailler sur des documents spontanés, faciles à se procurer, d'où la possibilité de très vastes investigations dans les groupes les plus divers, sans être obligé d'en mobiliser les sujets.

On obtient également une vue plus complète sur l'individu à tester dans un court espace de temps. De même que l'on arrive à évaluer le degré de variabilité de l'individu.

En outre, si l'on peut réunir des échantillons d'un même sujet à différentes époques de sa vie, il est possible de connaître l'évolution qui l'a amené à ce qu'il est. C'est même la seule manifestation individuelle qui reste indéfiniment exploitable pour le psychologue. Toute autre méthode exige que le sujet se soit prêté antérieurement à l'examen actuel, ce qui se rencontre rarement; et la lacune est particulièrement fâcheuse lorsqu'il s'agit de malades mentaux.

Il n'a pas fallu moins de 1500 tests à Mme Gobineau pour mettre son livre au point. De longues heures passées au laboratoire de psychologie de l'Hôpital Henri-Rousselle lui ont permis de réunir une partie de sa documentation. C'est dire que ses essais de graphométrie sont le fruit d'un labeur consciencieux. *L. P.*

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

A. Friedemann, **Le pédagogue vis-à-vis des enfants inadaptés.** Contribution à l'hygiène mentale du Cercle d'études sociologiques de l'Institut d'hygiène mentale de Bienne. Une brochure 16 × 24, de 16 pages. Editions de l'Institut d'hygiène mentale, Bienne. Fr. 2.40; prix spécial pour les autorités scolaires du canton Fr. 2.–.

Ce travail avait été présenté, nos collègues s'en souviennent, au cours de perfectionnement destiné au corps enseignant du Jura, cette année-ci au mois de janvier. Rappelons le problème qui tout d'abord se posait aux yeux du conférencier:

Tout enfant en mal d'adaptation est-il pour autant inadapté? Tout enfant en difficulté est-il déjà un enfant difficile? Mais un être dont la vie s'écoule sans heurts ne se développera pas de façon harmonieuse. Si nous refusons de nous adapter aux circonstances, nous n'arriverons jamais à connaître les exigences de notre entourage, à mesurer les possibilités de notre caractère.

Les enfants inadaptés se révèlent forcément à l'âge scolaire et tout d'abord au pédagogue appelé à les instruire. Mais l'auteur n'est pas favorable aux mesures éducatives thérapeutiques qui éloignent l'enfant du milieu dans lequel il doit se développer.

La question des classes trop nombreuses préoccupe également le Dr Friedemann. Elles sont certainement moins aisées à diriger qu'autrefois car les élèves ont changé. La race s'allonge. La maturation sexuelle est avancée en général, tandis que chez certains enfants au contraire elle est extraordinairement retardée. Autant de facteurs qui modifient singulièrement le nombre des enfants difficiles ou inadaptés, modifiant du même coup l'atmosphère des classes trop nombreuses. Aussi le pédagogue aurait-il besoin d'être mieux formé à l'égard de cette catégorie d'élèves. C'est pourquoi l'auteur du présent travail émet l'idée de petites classes d'application comprenant une dizaine d'enfants difficiles et dirigées par un maître compétent. Il préconise également la création de classes de raccord où garçons en fillettes auraient la possibilité de ne pas quitter leur famille, et il aimerait que soient instituées des classes de ce genre dans chacune de nos écoles normales. *L. P.*

La Pensée de Gonzague de Reynold. Textes choisis par *François Jost*. Un volume broché de 180 pages. Aux Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 4.70.

Gonzague de Reynold est à la fois le penseur et l'écrivain le plus représentatif de la Suisse romande actuelle. On lui doit une quarantaine d'ouvrages où la perfection de la phrase, l'harmonie, la clarté, la précision des termes ne le cèdent en rien à la hauteur des vues. Rendons grâces à M. Jost qui par son recueil de textes choisis nous apprend à mieux connaître cet auteur dont la renommée s'est répandue depuis longtemps déjà à l'étranger.

M. de Reynold est avant tout historien. On ne saurait faire moderne, dit-il, sans prendre son élan dans le passé. Mais pour lui, l'histoire n'et pas seulement le passé. Elle est encore le présent et l'avenir. Elle ne se répète pas, elle suit un rythme. Rythme qui révèle un ordre cependant dans le désordre humain. Er l'observateur aura sans cesse l'impression que les conséquences auront été prévues pour les hommes, avant eux, contre eux, et qu'à l'extrême limite de la liberté humaine une autre force agit, reprend l'élan humain et le porte dans une direction à la fois imprévue par les hommes et donnée par leurs actes. Les périodes tranquilles et prospères sont rares et durent peu. C'est pourquoi fonder l'existence d'un peuple sur la prospérité et sur la sécurité, c'est vouloir qu'une pyramide tienne sur sa pointe. Dans les événements qui marquent le cours des siècles, l'écrivain fribourgeois discerne des caractères permanents. La Suisse a ses constantes: son fédéralisme tout d'abord, chef-d'œuvre politique et social, sans équivalent au monde, et qui n'est pas incompatible avec un gouvernement fort. La

force d'ailleurs de l'Etat centralisé demeurera toujours inférieure à la somme des forces cantonales. D'autre part, toutes les fois que la Suisse a dû, après une crise, une révolution, s'adapter à un régime nouveau, entrer dans une époque nouvelle, elle n'y est parvenue qu'au moyen d'un regroupement fédéraliste.

Autre constante: les peuples suisses qui avec leur caractère périphérique prolongent sur la terre suisse l'Allemagne, la France, l'Italie sont trop éloignés des grands foyers d'où rayonne la force attractive de la civilisation ou de l'histoire pour que les vastes ensembles allemand, français, italien aient jamais pu les réabsorber. Aussi chacun de ces petits groupements humains s'est-il d'abord attaché à soi-même, à son autonomie. C'est le secret de la Suisse, l'explication de son génie.

Un des caractères permanents de l'Europe est la marche de la civilisation. Partant de l'Asie antérieure, celle-ci se fait de l'est à l'ouest. Mais le retour à l'Asie de la pensée européenne est toujours un signe de décadence, ou tout au moins de lassitude: il se manifeste à la suite de grands bouleversements. Or, voici que les limites de l'Asie ne sont plus l'Oural: la révolution russe les a reportées à l'Ouest, jusqu'aux bornes de la Pologne. Et l'Europe, depuis les guerres médiques, a toujours eu à se défendre contre l'absorption asiatique: le bolchévisme n'est autre chose que la forme contemporaine de ce danger. En outre, née nationaliste, l'Europe est composée de races et de peuples si profondément différents les uns des autres qu'elle est incapable de produire une civilisation commune à toutes les nations qui la composent.

Dans les événements mondiaux M. de Reynold reconnaît sans cesse la main du Créateur. Au fond de toutes les idées, de toutes les aspirations de notre époque, il découvre un christianisme dévié, retourné, à l'envers, mais un christianisme tout de même. Et toute l'histoire de l'époque moderne, à savoir les idées, les tendances, la civilisation pourraient être écrites comme le troisième chapitre de l'histoire du christianisme dont le premier serait la naissance du christianisme en Orient, le second la lutte contre la barbarie. Le troisième démontrerait la société qui se détache de lui et la joute qui commence entre lui et la pensée moderne. La difficulté presque insurmontable à laquelle l'homme du XXe siècle se heurte, c'est l'irréligion de l'époque précédente. « Pourquoi la scission qui a divisé si longtemps les Confédérés et les divise encore n'a-t-elle point entraîné le démembrement de la Suisse? Parce que malgré tout ce qui les séparait en deux camps hostiles, catholiques et protestants étaient demeurés d'accord sur l'essentiel: la conception chrétienne de l'Etat. Relisez saint Thomas, relisez saint Augustin, mais relisez aussi le chapitre consacré à la cité dans l'*Institution chrétienne*. Pour les Eglises, l'heure de l'union n'a pas encore sonné, mais l'heure a sonné pour les Suisses chrétiens d'une action nationale. »

Engager le lecteur à lire les œuvres de Gonzague de Reynold, tel était le but que poursuivait M. Jost en publiant son recueil de textes choisis. Nous ne croyons pas être mauvais prophète en lui prédisant que ce but sera atteint sans aucune difficulté.

L. P.

Bibliographie de Dictionnaires scientifiques et techniques multilingues. Edition revue et augmentée. Liste de 1629 dictionnaires et glossaires déjà publiés qui donnent, dans deux langues au moins, les équivalents des termes techniques utilisés dans l'une des 237 branches des sciences. Publication de l'Unesco. Cet ouvrage peut être commandé dans les librairies. Fr. 6.75.

Ab Mitte August lieferbar: 231

Erdbeeren

grossfrüchtig, starke Pflanzen, pikiert mit Erdballen, gesund, durch Spezialverfahren milbenfrei. Besonders empfehlen möchten wir die neuesten Sorten **Wädenswil 4, Georg Soltwedel, Macherauchs Frühernte, Regina usw.** Dazu lieferbar die bekannten andern Sorten.

Monatserdbeeren

mit Topfballen, bewährte Sorten, sind jederzeit lieferbar.

Himbeeren

mit Topfballen sind jederzeit verpflanzbar, bieten grösste Sicherheit guten Anwachsens. Bekannte Sorten und Neuheiten. Freilandpflanzen sind ab Mitte Oktober lieferbar.

Verlangen Sie meine beschreibende Preis- und Sortenliste (gratis und franko).

Hermann Julauf BAUMSCHULE SCHINZNACH-DORF

Telephon 056 - 4 42 16

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Rheinfall Neuhausen

Alkoholfreies Hotel-Restaurant

OBERBERG

besonders gut geeignet für Verpflegung und Beherbergung von Schulen.

Touristenlager für 30 Personen, Hotelzimmer für 20 Personen.

215

55

Kurse

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfinnen, Sekretariat und Hotel beginnen am

21. September und 19. Oktober

Handels- und Verkehrsschule BERN

Telephon 031 - 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Mon petit livre de français 79

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, **Langenthal**

FEUMA BERN

FEUER LÖSCH MATERIAL

Feuerlöscher

Schlauch-Löschposten

Feuerwehr

-Helme
-Schläuche
-Uniformen
-Requisiten

185

Wabern

Telefon 031 - 7 14 26
Nesslerenholzweg 8

Schwaller

MÖBEL

Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet! Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer, jedoch wertvoller. Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohnausstellung in Worb!

229

275

230

Pension est cherchée

pour garçon de 11 ans, dans internat ou chez instituteur, du 1er septembre prochain jusqu'au 31 mars 1955.

Faire offres avec conditions à Louis Stalder, 6, rue Bautte, **Genève.**

219

Das renovierte alkoholfreie Restaurant zum

ZÄHRINGER

in Burgdorf empfiehlt sich bestens Schulen und Vereinen.

Heimelige Räume, gute Verpflegung, bescheidene Preise. Telephon 034 - 2 35 64.

Der Gemeinnützige Frauenverein Burgdorf

229

Zu verkaufen:

BROCKHAUS-LEXIKON

21 Bände, erschienen 1928/35, in tadellosem Zustand. Preis Fr. 250.–

Offerten an G. Pfister, a. Lehrer, Oberdiessbach

Sanitätsgeschäft

Frau H. Kindler-Im Obersteg

Bundesgasse 16, Bern

292

167

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

Strengelbach / AG, Telephon 062 - 8 15 10

Wer nicht inseriert, ist bald vergessen!

Bieri-Möbel

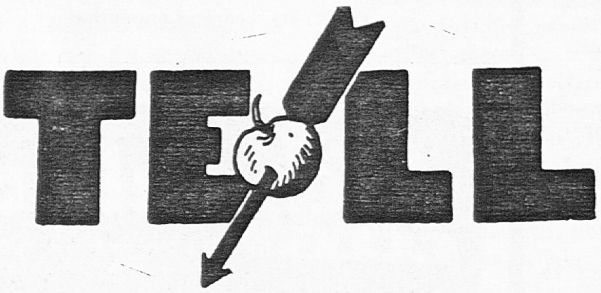
seit 1912 gediegen, preiswert

Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern

In Interlaken: Jungfraustrasse

274

228



Freilichtspiele Interlaken

Schüler-Aufführung

Samstag, den 28. August 1954, Beginn 13.45 Uhr. Plätze für Schüler Fr. 2.50, 2.– und 1.50. Für erwachsene Begleiter Fr. 5.–, 4.– und 3.–, Lehrer frei.

Anmeldungen bis 20. August an das Tellbureau Interlaken, Telephon 036 - 2 28 17.

Biel Taubenlochschlucht

- Spezialpreise für Schulen
- Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schulreisen
- Erreichbar von Biel aus oder Station Frinvillier

Der Besuch der Schlucht lässt sich verbinden mit einem Abstecher nach der Sportschule Magglingen.

Eine Tour aufs **BRIENZER ROTHORN**

Vorteilhafte Unterkunft und Verpflegung. **Naturfreundehaus Planalp.** Auskunft W. Miescher, Gemeindebeamter, Brienz.

Hotel Rothöhe, Burgdorf

empfiehlt sich Schulen und Ausflüglern. Grosse schattige Terrasse.

Familie E. Gerber Telephon 034 - 2 30 23

Wirtschaft Chutzen, Belpberg

Schöner Ausflugsort für Schulreisen. Prächtige Rundsicht. Gute Verpflegung.

Telephon 031 - 67 52 30 **Familie Ulrich**

GASTHOF BÄREN GERZENSEE

Beliebtes Ausflugsziel für Ihre Schulreisen

Telephon 031 - 68 23 71 Höflich empfiehlt sich **A. Bandelier**

Hotel Kurhaus Griesalp **Gebr. G. und W. Tödtli**

Für Schüler Massenlager Gute Verpflegung Telephon 033 - 9 82 31

LANGNAU **im Emmental**

Zur Schmiede,
alkoholfreies Restaurant. Gerbestrasse 30, 5 Minuten vom Bahnhof. Gartenwirtschaft

Telephon 035 - 2 19 65

Rosswald-Saflisch Wallis. Ausflugsziel für Schulen

Hotel Pension Klaenenhorn

Telephon 028 - 3 16 85. Mässige Preise. Massenlager. Erreichbar ab Brig ca. 30 Min. Drahtseilbahn ab Ried-Brig

Mit bester Empfehlung **Familie Hermann Allenbach**

Binntal Wallis. Ab Rosswald über den Saflischpass in ca. 4½ Stunden erreichbar. Schöne Schülerwanderung

Hotel Ofenhorn

Telephon 028 - 8 11 53. Gut geführtes Haus, mässige Preise. Es empfiehlt sich bestens

126 **Familie G. Schmid**

Gemmipass nach **Leukerbad** (Wallis)

Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad. Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis.

Alle Auskünfte über Transport durch Elektr. Bahn, Leuk-Susten (VS)

Gasthof zum Hirschen Kaltacker

an der Strasse Burgdorf-Kaltacker–Lueg. Schöne Säli für Vereine.

Familie Moser Telephon 034 - 2 32 16

LOCARNO **Hotel Regina**

Zentrale Lage am See, gepflegte Küche. Garten-Restaurant. Lift. Pension ab Fr. 16.–.

L. Fanciola, Bes.

Wenn nach Lugano, dann ins Tea Room Buri, Via E. Bossi 9, zum Café complet

Kurhaus Lüdernalp

im Emmental, 1150 m über Meer. Telephon 034 - 4 36 76. Genussreiche Ferien und ideales Ausflugsziel. Ausgangspunkt für Höhenwanderungen im Napfgebiet. Interessante Rundsicht. Ausgezeichnete Küche. Pensionspreis Fr. 11.– bis 11.50. **Geschwister H. und E. Held**

Hotel Morteratsch in Morteratsch

bei Pontresina, 1900 m über Meer

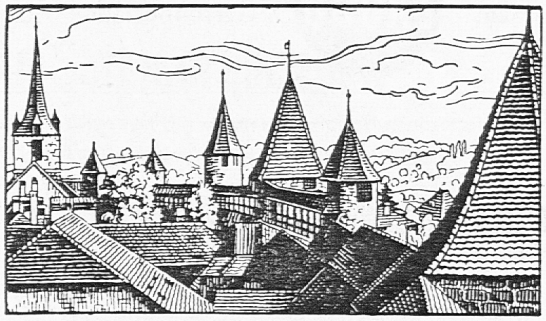
empfiehlt für Gesellschaften und Schulen Betten- und Strohmatratzenlager

Familie Ch. Arquint Telephon 082 - 6 63 13

Murten, Hotel Enge

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten. Mässige Preise.

Besitzer: E. Bongni, Küchenchef. Telephon 037 - 7 22 69



Besuchen Sie das malerische Städtchen

Murten

Strandbäder

Drahtseilbahn
Lugano-
Monte San Salvatore

Schönster Ausflug von Lugano — Spezialpreise für Schulen

Seelisberg — **Gasthaus zum Bahnhof**

Schöne Gartenwirtschaft. Mittagessen, Café complet, Schulsuppe, billige Preise, empfiehlt:

Familie Zwyssig — Telephon 043 - 9 15 80

Herrliches Reiseziel: **Weissbad (App. I. Rh.)**

Halt! Für Schulreisen und Gesellschaften stets im bestgeführten

Landgasthof «GEMSLE» Metzgerei

Telephon 071 - 8 81 07. Prima Küche, Café, Weine. Schöne Zimmer und Massenlager. Herrlicher Garten. 100 Jahre Besitz.

Anfragen bitte an Jos. Knechtle

Berghaus Tannalp Frutt 1982 m über Meer

Telephon 041 - 85 51 42. Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Melchthal–Stöckalp–Tannalp–Engstlenalp–Jochpass–Engelberg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute. Neues Haus mit fliessendem Wasser. Billige Preise.

Leitung **N. Glattfelder**

Rüttenen bei Solothurn

Restaurant zur Post

Nächst der schönen St. Verenaschlucht (5 Minuten). Für Schulen und Vereine geräumige Lokalitäten. Stets währschafte Mittagessen und Zvieri.

Familie Allemann-Adam — Telephon 065 - 2 33 71

Gysenstein — **Gasthof Rössli**

Ballenbühl, Telephon 031 - 68 42 44. **Theo Strahm**

Unterbäch Wallis 1230 m

Ab Raron mit Luftseilbahn (eidg. Konzession). **Neue Sesselbahn** bis 1700 m. Prächtige Alpenrundsicht. Pensionen. Massenlager. Mässige Preise.

Telephon 028 - 7 11 86

SPIEZ **Alkoholfreies Restaurant**

Gemeindestube an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Gute Küche. Telephon 033 - 7 57 93

Kurhaus Restaurant Twannberg

Idealer Ausflugsort für Schulen und Vereine.

Höflich empfiehlt sich: **Jos. Allgäuer,** Küchenchef

VINADI (Unterengadin) **Touristen- und Gasthaus**

1050 m über Meer. 2 km von der Grenze, Nähe Wald- und Hochwildgebiet. Mässige Preise, auch Zimmer zu vermieten. Garage. Postauto nach Schuls (23 km), nach Samnaun und nach Tirol.

M. Janett, Telephon 084 - 9 41 52

Restaurant zum Zoo Zürich

empfiehlt sich höflich

Schulen und Vereine
Ermässigung

Familie Mattenberger

34

Hans ZAUGG Gartengestalter Liebefeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031 - 5 94 18

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

Webervögel
und
Dominikanerwitwen
in Pracht

77

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

NATIONAL VERSICHERUNG

GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 2 48 27

REISE, TRANSPORT

62

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.

Bern 1